

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im
Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des
Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeger

Bezugpreise: Für das Inland: 4,00 M. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden,
Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland:
2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 10 · 1926

Oktober

7. Jahrgang



Inhalt:

Jesus und die Konflikte des Lebens
Der heilige Franz von Assisi
Die Evangl. Bewegung in der Ukraine
Das neue Schuljahr im Missionsseminar
Bibeln und Konfordanzen
Jakob Dyk
Gabenquittung

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz

IV. Glaubens- und Missionskonferenz in Gießen

vom 17. bis einschl. 21. November 1926.

General-Thema:

Das neue Leben

1. Tag 18. November:

Die Kraftquelle des neuen Lebens.

- a) Das lebendige Wort und der lebendig machende Geist.
- b) Die Lebensgemeinschaft mit Christo und die Gemeinschaft untereinander.

Abends allgemeiner Vortrag.

2. Tag 19. November:

Die Betätigung des neuen Lebens.

- a) Die Gemeinde — Gottes Evangelist und Prophet.
- b) Die Gemeinde — Gottes Priester und Hirte.

Abends allgemeiner Vortrag.

3. Tag 20. November:

Der Kampf des neuen Lebens.

- a) Glaubenskämpfe und Konflikte der Seele.
- b) Die Waffen des Lichts und die Bewährung des Glaubens.

Abends allgemeiner Vortrag.

4. Tag 21. November:

Der Sieg des neuen Lebens.

- a) Die Umgestaltung in Christi Bild und die Erlösung unseres Leibes.
- b) Der Sieg des neuen Lebens in der Heimat und auf den Missionsfeldern.

Abends Schlußvortrag.

Als Redner werden dienen: D. Eichhorn-Ansbach, P. Held-Wiesbaden, Dir. Kroeker-Wernigerode, Prof. Marchukowski-Prag, P. Thieme-Berlin, P. Lic. Schimme-Frankfurt a. M., Prof. Unruh-Karlsruhe u. a.

Alle, die Konferenz betreffenden Anfragen und Anmeldungen bitten wir zu richten an Herrn Prof. Th. Scharb, Gießen, Ploekstr. 4.

Missionsbund „Licht im Osten“

J. Kroeker

Th. Scharb.

Jesus und die Konflikte des Lebens*)

Vortrag von Missions-Direktor Jak. Kroeker

Teure Freunde! Wenn Jesus mit einem Menschen die erste Begegnung hat, dann wird die Schuld sichtbar. Aber Jesus deckt nie die Schuld um ihrer selbst willen auf, sondern Er macht sie offenbar um unserer Erlösung willen. Daher bleibt Er nie stehen bei unserer Schuldfrage, sondern geht über zu der Erlösungsfrage, damit auf diesem Boden sich uns alsdann jene Gemeinschaft erschließe, die Er einmal zum Ausdruck brachte mit den Worten: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ — „Jesus und die Gemeinschaft“, das sollte eigentlich das zweite Thema sein. Denn sobald die Schuldfrage zwischen uns und Jesus durchs Kreuz gelöst ist, erschließt sich uns jene Gemeinschaft, die Johannes mit den Worten bezeugt: „Wir haben aber Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohne, daher bezeugen wir, was wir gesehen und gehört haben“.

Wie wir Ihnen jedoch bereits mitteilten, hat eine kleine Verschiebung in der Reihenfolge der Themata stattfinden müssen, und ich werde daher über das dritte Thema sprechen: „Jesus und die Konflikte des Lebens“.

Wer kann aber auf dem Boden einer Jesusgemeinschaft noch sprechen von „Konflikten des Lebens?“ Ist denn nicht mit der Schuldfrage im Prinzip alles gelöst in unserem Leben? Ist es denkbar, daß Seelenkonflikte und Glaubenskämpfe möglich sind auch auf dem Boden einer persönlichen Nachfolge Jesu? — Meine teuren Brüder und Schwestern! Seitdem Gott in die Geschichte getreten und seitdem es ein Offenbarungsvolk gibt, wie wir gestern abend hörten, seitdem haben die Konflikte des Lebens nie geschwiegen. Denn wo immer Reich Gottes und Weltgeschichte in Sicht traten, da kam es auch unbedingt zu inneren Konflikten auf irgendeinem Gebiete. Seitdem ist ein Dualismus, eine Zwiespältigkeit in die Welt getreten, die nie überbrückt werden konnte. Auch nicht in dem Leben eines Jüngers. Denn obgleich nicht von der Welt, so doch in der Welt; und wenn wir nun in der Welt uns bewegen als solche, die nicht mehr von der Welt sind, da ist es gar nicht anders denkbar, als daß wir aus Konflikt in Konflikt, aus Glaubenskampf in Glaubenskampf kommen.

Aber, meine teuren Brüder und Schwestern, das ist das Gewaltige, während der natürliche Mensch kraft seines eigenen Denkens und Willens in diesen Konflikten des Lebens eines Tages hoffnungslos zusammenbricht und vergeblich nach jener weltüberwindenden Kraft hascht, mit der er die Zwiespältigkeit auch seines Lebens zu überwinden vermag, siehe, da offenbart sich in den Jesusjüngern etwas von dieser weltüberwindenden Kraft mitten in ihrer Schwachheit, sodaß sie eines Tages

*) Gehalten auf der diesjährigen Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode am Harz.

das Pauluswort erfassen, wenn er sagt: „Und wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“! Stark auch mitten in den verschiedenen Konflikten des Lebens, weil Jesus sich größer erweist nicht nur als die Schuld unserer Vergangenheit, sondern sich größer erwiesen hat auch als unsere so bankrotte Vergangenheit. Ja, Er erweist sich größer auch als die Konflikte unseres Glaubenslebens, Er erweist sich größer auch als jene, die wir auf Grund unserer Nachfolge auf dem Boden unserer Gemeinschaft mit Ihm immer erleben können.

Daher werden Sie auch finden, daß unsere Evangelien voll sind von Mitteilungen solcher innerlichen Lebenskonflikte. Ich kann ganz unmöglich in dieser Kürze der Zeit auf all die einzelnen uns mitgeteilten Konflikte kommen. Aber Sie werden finden, wie jeder einzelne Konflikt nicht durch den Menschen, auch nicht durch den Glaubensmenschen, auch nicht durch den Propheten eine Lösung fand, sondern immer wieder durch Ihn, den Einen, der da größer ist auch als die inneren Konflikte unseres Lebens. —

Ich erinnere Sie nur zunächst an einen Konflikt, den Johannes der Täufer erlebte. Es war der Konflikt zwischen prophetischer Verheißung und geschichtlicher Erfüllung. Es ist Ihnen nicht unbekannt, welche eine messianische Erwartung in der Seele des jüdischen Volkes lebte, und was für Erwartungen man verband mit der Messiasbotschaft und dem anbrechenden Messiasreich. Ein Johannes hatte am Jordan unseren Herrn Jesus taufen dürfen, und als er diese Tat an Jesus vollzog, da öffnete sich der Himmel und Johannes hatte vernommen: „Dieses ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ Und nun sitzt er in der Feste Machäus gefangen, scheinbar der Laune eines irdischen Herrschers preisgegeben. Und zwar um einer prophetischen, oder sagen wir: einer messianischen Wahrheit willen, indem er diesem Wüstling ins Gewissen gerufen hatte: „Es ist nicht recht . . .!“ Und diese Wahrheit hatte ihn ins Gefängnis gebracht. Und er, der Bote, der sich berufen wußte, eine Stimme in der Wüste zu sein, damit sie dem Kommenden den Weg bereite, ist verstummt. Und als man ihm mitteilte, was nun der Messiaskönig selbst tat, da erfuhr er, daß Jesus zunächst stehen blieb bei den Einzelheiten des messianischen Reiches: in dem Er sich damit abgab, einzelne Blinde zu heilen, einzelne Kranke gesund zu machen, einzelne Lahme gehen zu heißen. Wie gesagt: daß Jesus in seinen großen messianischen Handlungen bei den einzelnen Nöten der Menschheit stehen blieb. Da sagte sich Johannes: Wenn Er der Messiaskönig ist und wenn mit ihm das messianische Reich anbricht, so muß Er doch das Ganze erfassen. Johannes hatte diese seine Hoffnungen geschöpft aus den prophetischen Verheißungen. Lesen Sie nur einmal die prophetischen Bücher, wie sie sprechen von ihren Messiaserwartungen, und Sie werden finden, daß das erwartete Messiasbild immer in Sicht tritt mit der Erlösung des Ganzen, ja, wo es soweit gehen soll, daß man mit der Natur auf dem Felde in Frieden tritt. Können Sie verstehen, meine teuren Brüder und Schwestern, wie es da zu einem inneren Konflikt, zu einem Glaubenskonflikt kommen kann auch in einer Prophetenseele, wenn diese beiden Größen: prophetische Verheißung und geschichtliche Erfüllung sich eines Tages gegenüberstehen.

Meine teuren Brüder und Schwestern! Wenn Sie etwas kennen von den priesterlichen Wehen des Gottesreiches, von jener Sehnsucht: „Herr, dein Reich komme!“, dann können Sie einen Johannes verstehen. Das Wort der Verheißung umfaßt mit seinem Evangelium, mit seiner Erlösung das Ganze. Wir treiben äußere und innere Mission, bauen Kirchen, predigen Sonntags auf unseren Kanzeln, gehen den Verlorenen nach, bitten an Christi Statt: „Laßt euch doch verfühnen mit Gott!“ Und siehe da: es bleibt bei Einzelercheinungen: da bekehrt sich vielleicht jemand, dort läßt sich jemand aus dem Sumpf herausretten, hier können wir etwas tun durch unsere Anstrengungen auf dem Missionsgebiete. — Meine Freunde, was bedeutet das aber alles im Vergleich zu den prophetischen Weisjagungen! Und wenn wir dann auf uns selbst, wie auch ein Johannes, zu sprechen kommen: auf unsere Ohnmacht, auf unsere Schwachheiten, unsere Mittellosigkeit und Armut im Reiche Gottes als Ganzes, meine teuren Brüder und Schwestern, wer ist da nicht gelegentlich innerlich in Konflikt gekommen, so daß auch wir uns fragten wie ein Johannes: „Herr, ist das das, was da kommen soll, oder sollen wir noch auf etwas anderes warten? Ist das Evangelium wirklich das, das die Welt retten soll oder sollen wir noch auf ein höheres Evangelium warten? Bist Du, Herr, wirklich die Erlösung schlechthin oder sollen wir noch auf eine andere Erlösung warten, die das Heil der Schöpfung in ihrer Ohnmacht werden soll? Meine teuren Brüder, verstehen wir einen Johannes in seinem inneren Konflikt? . . .

Wie löste Jesus diesen Konflikt? Johannes schickte seine Jünger zu dem Meister und ließ ihn fragen: „Meister, bist du der Kommende oder sollen wir doch noch auf einen anderen warten?“ Ich kann es mir nicht denken, meine teuren Brüder und Schwestern, daß einem Propheten wie Johannes diese Frage leicht geworden ist. Wer selbst solche Wehen durchlebt hat, der weiß, wie schwer sie sich eines Tages unserer Seele losringen. Und doch wird eines Tages dieser Konflikt offenbar. Was tut Jesus? Er sendet die abgesandten Johannesjünger zurück mit der Botschaft: „Johannes, die Lahmen gehen, die Stummen reden, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören und die Toten stehen auf, und — Johannes, selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!“ So löste Jesus einem Johannes diesen ersten Konflikt: Du bist irre geworden an dem, wie das Reich Gottes sich zunächst offenbart, nämlich nur in Einzelercheinungen. Johannes, sind das Messiaszeichen oder nicht?, — wenn Stumme reden, wenn Tauben das Ohr geöffnet wird, wenn Gebundene frei werden, wenn Aussätzige, die da ihrer Verzweiflung preisgegeben waren, eines Tages rein werden, wenn Tote auferstehen. — Johannes, wenn du auch irre geworden bist an diesen Einzelercheinungen des Messiasreiches, sind das Messiaszeichen oder gehören die noch der alten Schöpfung an, die erlöst werden soll? Oder sind das doch bereits Söhne aus dem Messiasreich, Kräfte der Ewigkeit, die da sichtbar werden sollen auf dem Boden des menschlichen Elends? O Johannes, lerne dich doch freuen zunächst einmal über die Einzelercheinungen, wenn du auch das Reich Gottes noch nicht siehst in seiner Gesamtheit und in seinem Endtriumph! —

Verstehen wir diese Lösung, meine teuren Brüder? Uns will im Blick auf das Ganze mitunter das Einzelne verloren gehen, und im Blick auf das zunächst Ausstehende verlieren wir den Blick für das bereits Geschehene und Geschehende. Anstatt daß wir uns freuen über einen Sünder, der da Buße tut, über seine Lösung, die vollzogen wird durch Ihn, den Lösenden, — da blicken wir nur aufs Ganze und verlieren den Blick fürs Einzelne.

Meine teuren Brüder, ich spreche da aus innerer Not heraus. Und mir will es so scheinen, als ob gerade auch unsere Zeit vielfach so mutlos geworden wäre. Ich spreche nur vom Standpunkt des Reiches Gottes aus: daß auch unsere Zeit vielfach so mutlos geworden ist, weil noch so unendlich viel aussteht an dem Ganzen des Gottesreiches und wir zunächst nur die Einzelerrscheinungen sehen. Und wie sind sie so klein, so gering, auch wenn man in solcher Missionsarbeit steht wie wir hier! Dasselbe werden die Brüder von der Stadtmision und von den weiten Missionsfeldern ebenfalls bezeugen können. Ja, Einzelerrscheinungen sind da, Kräfte aus der Ewigkeit — unverkennbar ein göttliches Eingreifen in das Elend der Gegenwart, — aber das Ganze? Warum finden die, die der Welt dienen, so wenig Verständnis von der Seite der Welt, der doch unsere Erlösung gilt? „Herr, sollen wir noch auf etwas anderes warten oder ist doch das Evangelium, die uns geoffenbarte Gotteskraft das Kommende, und dürfen wir das weiter tragen als ein Evangelium schlechthin trotz unserer persönlichen Leiden, trotz unserer persönlichen Schwachheiten, trotz der Einzelerrscheinungen im Reich Gottes? „Jesus und die Konflikte des Lebens“ — da, wo sie in Sicht treten zwischen prophetischer Verheißung und geschichtlicher Erfüllung. —

Petrus kam nicht in einen ähnlichen Konflikt. Es ist jedem bekannt, wie Jesus nach einem ganz bestimmten Ereignis in dem Leben der Jünger anfang, ihnen mitzuteilen, daß Er würde nach Jerusalem gehen müssen, um dort zu leiden, und wie er dort würde von den Pharisäern und den Schriftgelehrten überantwortet werden, und daß er sterben und am dritten Tage auferstehen werde. Petrus hatte eines Tages, wo er auf die Jesusfrage: „Wollt ihr denn auch weggehen?“ im Namen aller Jünger geantwortet: „Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens!“ Nach diesem Bekenntnis sprach Jesus zum ersten Mal zu seinen Jüngern über seinen Leidensweg. Als Er das getan, fuhr Petrus auf und sprach zu ihm: „Gott bewahre dich, Gott schütze dich, nur das nicht!“ Da wandte sich Jesus um und sagte: „Tritt hinter mich Satan, denn du bist mir ein Skandalon, du denkst nicht göttlich, sondern menschlich!“ Messianische Königsherrschaft und messianische Leiden traten hier in Konflikt. —

Wir können uns ja die Freude der Jünger denken, als sie diese Einzelerrscheinungen sahen: die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, und den Armen wird eine Botschaft gebracht, wie sie noch von niemanden gebracht worden war. Auch die Jünger hatten es empfunden, daß, wenn Er sprach, dann sprach Er nicht wie ein Schriftgelehrter, sondern als einer, der da Vollmacht hatte. Und nun spricht Jesus, der in seiner Person der Träger dieser Messias-herrschaft und des ange-

brochenen Gottesreiches war, von einem Überantwortetwerden, von einem Unterliegen, ja sogar davon, daß Er soll getötet werden. Brüder und Schwestern, können wir da den inneren Konflikt verstehen, in den ein Petrus hineinkam angesichts der in Aussicht gestellten Messias-leiden? Ich glaube, das verstehen wir, denn auch wir haben immer wieder das Reich Gottes mehr vom Standpunkt der äußeren Herrschaft aus gesehen; auch wir haben den inneren Wert des Reiches Gottes zunächst mehr als eine Macht erfaßt, die alles einmal überwindet und haben zu wenig begriffen, daß die Stärke des messianischen Reiches zunächst nicht in der Herrschaft, sondern im priesterlichen Leiden liegt. Das mußte erst auch den Jüngern erschlossen werden, daß es vom Propheten zum Könige nur kommen konnte über den Priester, daß der messianische Prophet, bevor er König sein kann, messianischer Priester sein müsse.

Brüder, hat uns das nicht auch gelegentlich innerlich in Konflikt gebracht, daß wir nicht begreifen wollten, daß die Stärke der Kirche Christi in der Gegenwart zunächst weit mehr in ihrem priesterlichen Leiden liegt als in ihrer äußeren Kampfesstärke? Wir glaubten uns behaupten zu können durch unsere Apologetik, durch die uns anvertrauten Vollmachten, wir glaubten uns behaupten zu können durch die verschiedenen Charismen, Gnadengaben, die uns als Kirche Christi anvertraut worden sind. Und siehe da, wir mußten eines Tages erkennen: wir werden leiden müssen und wir werden überantwortet werden, und man wird uns eines Tages wie einen Joseph ganz billig abgeben an die Gewalt der Welt. Mögen wir auch als Kirche Gottes das tiefste Weh, das heiligste Evangelium, die größte Gotteskraft in der Seele tragen für die Welt, sie wird doch eines Tages über die Kirche zur Tagesordnung übergehen, weil sie die Kirche entbehren kann. Ist das ein Leidensweg? Ist das ein priesterliches Sterben, weil wir sozusagen als unbrauchbar von der Weltbahn verschwinden sollen wie ein Ballast, der von der Geschichte höchstens geduldet wurde und eines Tages — wie gegenwärtig in Rußland — als abgewirtschaftet gilt? Ja, der als unbrauchbar für den Aufbau der Zukunft angesehen wird und der sich nicht zu behaupten vermochte in seiner Vollmacht, durch seine Apologetik, durch all die Beweisführungen seines Christentums. Und wahrlich, wir werden uns nur behaupten durch den Golgathaweg, durch den Leidensweg, wo wir vom Propheten zum Priester werden, und als Priester Gottes, wenn auch sterbend am Kreuz — gerichtet von der Gegenwart — eine Welt in unsere Arme schließen und beten: Vater, vergib auch einem Bolschewismus, denn er weiß nicht, was er tut! Vergib auch dem aufgeklärten 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert eines Kant, eines Nietzsche, eines Marx und eines Lenin, vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Kann Jesus den Konflikt lösen: Messias-herrschaft und Messias-leiden? Ist dann nicht die Kirche Gottes immer am stärksten gewesen, wenn sie unterlag und als Priester Gottes nicht die Welt aus ihrem Irrtum herauskämpfte, sondern herausliebte!? — O Kirche Gottes der Gegenwart, laß dir vom Meister auch in unseren Tagen diesen Konflikt lösen,

wenn du eines Tages davor stehst! — Ja, einerseits Messiaskraft, Messiasvollmacht, -herrschaft und -gaben, und andererseits Messiasleiden... Die Welt ist nicht durch Jesu Wunder errettet worden, die Welt ist durch Jesu Sterben errettet worden! Und werden wir erst wieder sterben können für die Welt, werden wir erst wieder leiden können auch als Kirche Gottes — Brüder, Sie werden sehen, in welche Konflikte wir hineinkommen, aber wie mit unserem Sterben die Erlösung unserer Zeit verbunden ist!

Ein dritter Konflikt ist: die persönliche Jesusnachfolge und anderer Erkenntnis-handlungen. Wir lesen da im Lukas-Evangelium, daß Johannes und sein Bruder zu Jesus kommen und sagen: „Herr, wir trafen einen, der treibt Teufel aus in deinem Namen, und als wir das sahen, da haben wir es ihm glatt verwehrt.“ „Das hättet ihr nicht tun sollen!“ lautete die Antwort Jesu an seine Jünger. Denn niemand kann messianisch handeln und doch wider uns sein, niemand kann Teufel austreiben und doch ein Feind des messianischen Reiches sein. Persönliche Jesusnachfolge und Glaubenshandlungen anderer, die nun nicht in der Weise zunächst dem Heilande nachfolgen wie wir — meine teuren Brüder und Schwestern, das ist ein großes Kapitel, nicht wahr? Das ist ein uns so bekanntes Kapitel, und je mehr wir konfessionell in unserer Jesusnachfolge stehen, desto bekannter ist uns dieses Kapitel. Und in welche unsagbaren Konflikte hat es uns nicht schon gelegentlich geführt, daß andere nicht so Jesu nachfolgen, wie wir es tun. Wenn wir dann eines Tages sahen, sie handeln im Namen Jesu und Gott bekennt sich zu ihnen: die Teufel fahren aus, da ist es uns oft so ergangen, wie auch hier den Jüngern: wir haben es ihnen verboten. „Das hättet ihr nicht tun sollen!“ — Mir will es so scheinen, wenn Jesus heute durch unser ganzes christliches Kirchenleben ginge, ob das Staatskirchen, Freikirchen oder Gemeinschaften sind, Er würde wohl fast jeder Kirche sagen müssen: „O, das hättet ihr nicht tun sollen!“ Man kann nicht im Namen Jesu messianisch handeln und doch zugleich ein Widersacher des Messias sein, man kann nicht Teufel austreiben ohne daß man ein Gegner des Teufels ist. —

Ich wünschte, daß dieser Konflikt auch gerade in unseren Tagen würde mehr durch Jesus gelöst werden. Mir ist es so: wir würden alle einmal unser Angesicht in den Staub beugen müssen und sagen: „Herr, wie wenig haben wir dich verstanden in deiner ganzen messianischen Art, o Meister, wie wenig haben wir dich verstanden in deinem ganzen messianischen Reiche und in dem Charakter desselben, wie wenig haben wir dich verstanden — wenn du dich freuen kannst auch über die kleinsten Regungen, die da geschehen in deinem Namen, in deinem Geiste, in deiner Gesinnung, auf der Linie deines Gottesreiches! — Aber unmittelbar darauf stellt sich ein zweiter Konflikt ein, und der ist vielleicht noch schwerer, wenn auch nicht so alltäglich, nämlich: Jesus hatte sich entschlossen, nach Jerusalem zu gehen und mußte durch Samarien. Da waren einige Jünger vorausgegangen, um dem Meister und der ganzen Schar der Jünger eine Herberge zu bereiten, und sie kamen

zurück und sagten: „Die wollen uns nicht aufnehmen, sollen wir nicht Feuer vom Himmel fallen lassen, wie Elias es getan, damit diese Feinde einmal ausgerottet werden?“ — Ein Konflikt, ein innerlicher Konflikt zwischen den Absichten Jesu und der Unduldsamkeit der Welt. „Johannes, wißt ihr denn nicht, wes Geistes Kinder ihr seid und daß des Menschen Sohn gekommen ist, nicht um die Seelen zu verderben, sondern zu erretten? Johannes, Feuer vom Himmel fallen lassen wie auch Elias getan — das mag von Gott in einem Zeitalter des Elia geduldet worden sein, da ein Elias zunächst auch als Gottesprophet nicht mehr Licht hatte, aber Johannes, du als Nachfolger dessen, der da gekommen, die Welt zu erlösen und zwar so, wie sie zunächst ist, damit sie eine neue Schöpfung werde, — Johannes, du willst diese Welt, für die ich sterben kann, durch Feuer vernichten lassen?“

Ist es uns mitunter nicht so gewesen, als sollten wir doch einmal dreinfahren mit unserer ganzen Stärke, wie es auch Elias getan, wie auch andere Gottesmänner gehandelt haben, sollten wir nicht auch mitunter Feuer vom Himmel fallen lassen? — Johannes, laß dir diesen Konflikt nicht lösen durch die Vergangenheit, laß dir diesen Konflikt nicht lösen durch die Handlungen eines Elia, laß dir diesen Konflikt lösen durch den Menschensohn, der da nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erlösen. O, es gibt einen Ausweg, wo wir, anstatt Feuer vom Himmel fallen zu lassen, um ein anderes Feuer bitten: um das Feuer des heiligen Geistes, das lösen, neu gestalten, umwandeln kann, so daß aus Feinden Freunde Christi werden.

Ich hätte gern noch über zwei andere Konflikte gesprochen, über die schweren Lebensführungen und das Schweigen des Meisters, wie z. B. es auch Maria und Martha am Grabe ihres Bruders erlebten. — Doch meine Zeit ist um. Möchten diese Andeutungen Ihnen die Fährte gegeben haben, und möchten wir auch als Jesusjünger erfassen, daß es auch im Umgang mit Jesus aus Konflikt in Konflikt immer wieder kommen wird. — Aber das ist nicht unsere Tragik. Im Gegenteil: jeder Konflikt führt zu einer neuen Lösung, zu einer neuen Offenbarung, zu einer neuen Enthüllung der Majestät und Herrlichkeit unseres Meisters. Dann wird wahr, was Jesus zu Martha sagte, als die Ihm wehrte, in die Gruft zu treten: „O Martha, habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, sollst du die Herrlichkeit Gottes schauen!“

Wissen Sie, in der Jesusnachfolge führen alle inneren Konflikte nicht zur Verzweiflung, nicht zu einem endgültigen Versagen, — in der Jesusnachfolge führen alle Konflikte zu neuen Vollmachten für den kommenden Dienst, auf Grund der neuen Herrlichkeiten, die sich uns auf dem Boden unserer Konflikte erschlossen haben.

Möchte Gott uns dahin segnen können!

Amen.



Der hl. Franz von Assisi



In diesen Oktobertagen, da 700 Jahre seit dem Tode des seraphischen Heiligen vergangen sind, gedenkt an ihn nicht nur seine römische Mutterkirche. Vielmehr gehört er der ganzen „katholischen“, d. h. Gesamtkirche, an. Denn von der Offenbarung des Geistes und der Liebe Christi, die von dem hl. Franz ausging, endzündet sich noch immer das Herz eines jeden, der Christum lieb hat, zu welcher äußeren Kirchengemeinschaft er auch immer gehört, und das liebende Versenken in sein Leben und seinen Charakter erweckt noch heute die Sehnsucht, ihm in seiner Nachfolge Christi nachzueifern. So steigen die Zweige dieser Pflanzung Gottes über die Mauern der Kirche, der sie angehörte (1. Mos. 49, 22), und von ihren Früchten nährt sich die ganze Christenheit, ja auch die noch außer Christo stehende Welt.

Auch unser Missionsbund, der keiner Kirchenpolitik, sondern nur Christo dienen und nur Christum treiben will, möchte an dem großen Zeugen Jesu in diesem seinem Jubiläumsjahre nicht vorbeigehen, ohne seiner zu gedenken und auf ihn hinzuweisen.

Das Große und Hinreißende in der ganzen Erscheinung und Persönlichkeit des hl. Franziskus ist die völlige Entschiedenheit, mit der er Christo nachgefolgt ist. Er „entsagte allem, das er hatte“ (Luk. 14, 33), und konnte deshalb ein ganzer Jünger Jesu werden; und zwar verließ er nicht nur das Elternhaus, Reichum, eine glänzende irdische Laufbahn, sondern — wie der Franziskaner Zeiler mit Recht bemerkt — er entsagte allem, was nicht Gott war, er wurde innerlich ein geistlich Armer, von denen es heißt: das Himmelreich ist ihr. Der Verwunderung über die Erfolge seiner Predigt und seines Wirkens begegnete er mit den Worten: „Willst du wissen, woher mir das? Das ist mir gekommen aus den allerheiligsten Augen des allmächtigen Gottes, welche ebenso klar Gute und Böse durchschauen. Denn diese allerheiligsten Augen Gottes sahen keinen größeren Sünder auf Erden als mich, unter den Menschen keinen unverständigeren, unter den Kreaturen keine armseligere; deshalb hat er mich als ein Werkzeug angenommen und vor den Übrigen erwählt, um ein wunderbares Werk auf Erden anzufangen und zu vollenden.“ (Zeiler, D. S. Fr. Franz v. Assisi in: Wesers u. Welte's Kirchenlexikon.)

Diese völlige Selbstentsagung und Selbstverleugnung um Christi willen war das Geheimnis seiner Erfolge und seines Einflusses. Auf seine ganze Hingabe gab sich Christus ihm ganz und antwortete mit einer Mitteilung Seines Geistes und Seines Wesens. Darum kann man die Zeitgenossen des heiligen Franz verstehen, wenn sie meinten, daß Christus wieder auf Erden erschienen wäre und durch die Gefilde Italiens wandere. Franz tat aber alles „nicht durch äußere, natürliche Gaben und Mittel, sondern durch die Fülle der Gnade, durch die Macht des Geistes, durch sein übernatürliches Leben“ (Zeiler).

Diese Entschiedenheit in der Nachfolge Jesu wirkte so hinreißend auf andere, daß eine mächtige religiöse Erweckungsbewegung in Italien und anderen Ländern entstand, die in evangelischer und apostolischer Armut Franzens Beispiele folgen wollte. Und Franz erwartete dieselbe Entschiedenheit auch von den Mitgliedern seiner Genossenschaft, die er in seiner Demut „Minderbrüder“ (Minoriten) nannte. Als die Kunde von dem Märtyrertode einiger von ihnen eintraf, sagte er: „Jetzt kann ich sagen, fünf wahre Minderbrüder zu haben.“ Eine großartige Antithese: in der Zeit, da die abendländische katholische Papstkirche den Gipfel ihrer Weltherrschaft erreicht hatte (Zeitalter Innocenz' III.), da gerade sandte Gott den heiligen Franz und seine Brüder, um der bereits vielfach verweltlichten Kirche das Beispiel wahren apostolischen Christentums vor die Augen zu führen.

Die Bewegung, die von Franziskus ausging, hatte eine gewaltige Bedeutung für die Hebung des Ansehens und der Achtung vor der Kirche, die in ihrer Macht, ihrem Reichtum und der damit leider oft verbundenen Äppigkeit bereits eine scharfe Kritik hervorgerufen hatte und manche auch aufrichtige Geister von sich abgestoßen hatte. Wir erinnern nur an den bloß um einige Jahrzehnte älteren Petrus Waldes, dessen Anfänge in vielem der franziskanischen Bewegung ähnlich waren, da auch er das Ideal der apostolischen Armut verwirklichen wollte. Aber Waldes beugte sich nicht vor der kirchlichen Obrigkeit, und so wurde er ein „Rezer“, während Franz mit seinem so weichen Charakter zu demütig war und auch seine Kirche zu sehr liebte, um eigene Wege gehen zu wollen und nicht der kirchlichen Leitung zu folgen. So übergab er auch seine Bruderschaft der Führung erfahrener Kirchenmänner, nicht ohne tiefen inneren Schmerz über das Verlassen der alten Ideale, welches sich im neuen Franziskanerorden bald bemerkbar machte. Er selbst blieb bis zu seinem Tode seinen Grundsätzen treu und setzte seine apostolische Tätigkeit in völliger Armut fort, solange sein schwacher Körper es ihm ermöglichte.

In dieser Tätigkeit offenbart sich vor allem seine erbarmende Liebe, mit welcher er jeden Menschen, ja jedes Geschöpf umfaßte. Ja, darin lag gerade der Erfolg seiner evangelischen Predigt, daß er sie mit der Tat der Liebe verband. Und dieses macht den heiligen Franz auch so ganz besonders lieb und verwandt dem russischen Christentum, dessen wahre Vertreter auch so groß in ihrer Liebe und Demut waren. Zwar unterscheiden sich auch sehr die russischen Heiligen von dem feurigen, enthusiastischen Südländer: sie sind, wie der heilige Sergius von Radoneß (14. Jahrh.) oder Seraphim von Sarow (19. Jahrh.), — so sachlich, nüchtern und ruhig. Doch in den größten christlichen Tugenden sind sie dem Heiligen von Assisi ähnlich. Die Demut des heiligen Franz offenbart sich auch in den Worten, die er fast am Ende seiner so segensreichen Tätigkeit aussprach: „Brüder, laßt uns anfangen, dem Herrn, unserm Gott, zu dienen; denn bis jetzt haben wir noch wenig getan.“

Das Christentum des heiligen Franz und seiner Brüder war voll Freude und Frohsinn. Sie zogen singend durch das Land als „lustige Spielleute des Herrn“. Man sah ihnen an, welche große Freude ihnen durch

das Verlassen alles um des Herrn willen und durch die volle Hingabe an Ihn wurde, und so gewannen sie alle Herzen und bewogen sie zu derselben Nachfolge Christi. Diese Freude am Herrn ist so anziehend und belehrend in der Person des heiligen Franz und ist immer ein Kennzeichen des wahren und vollen apostolischen Christentums gewesen.

Das Feuer der Liebe Christi zu den Verlorenen brannte in dem Herzen des Heiligen so stark, daß er, ähnlich wie Paulus, die Welt mit dem von ihm entdeckten Evangelium erfüllen wollte. Außer Italien hat er Frankreich, Spanien und Portugal durchreist, ist in Marokko und Ägypten gewesen, wo der Sultan, vor den er mit seiner Botschaft trat, ihm die größte Achtung erwies. So ist sein Name auch in die äußere Missionsgeschichte eingetragen, obgleich er seine größten Erfolge in der inneren Mission erzielt hat.

Allgemein bekannt und rührend ist das Verhältnis des heiligen Franz zur Natur. Von aller geschaffenen, sichtbaren Kreatur innerlich gelöst, gewinnt er alles zurück; alles dient ihm, weil er alles liebt. Wir sehen bei ihm ein wahres paradiesisches Verhältnis zur Natur, deren Sprache er versteht und die ihn, den erlösten Menschen, freudig begrüßt. Bei ihm, wie auch bei anderen großen Heiligen, bestätigt sich das Wort des Apostels Paulus von dem sehnächtigen Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Söhne Gottes und ihrer Hoffnung auf die Befreiung durch dieses Offenbarwerden (Röm. 8, 19—21). Schön sagt der Franziskaner P. Dr. Matthäus Schneiderwirth in seinem Artikel „Die soziale Bedeutung des heiligen Franziskus von Assisi für seine Zeit“ (Westfälischer Merkur Nr. 403. 1926): „Franziskus will nichts haben, um eben alles zu besitzen. Sein ist alles, weil der Besitzer alles Seins sein Eigen geworden ist. Ihm gehören Sonne, Mond und Sterne; ihm blühen alle Blumen der Welt; ihm singen alle Vögel in Wald und Flur; ihm rauschen alle Bäche und Brunnen. Da erleben wir dann das Wunder, daß die um Gottes Willen aufgegebenen Natur sich ihm freiwillig unterwirft, da er freiwillig auf sie voll und ganz verzichtet hat. Die ganze Schöpfung drängt sich hilfsbereit an ihn heran und er löst ihr dafür die Zunge in einem Liede, im Sonnengesang, von dem die Nachwelt behauptet, daß er in seiner unnachahmlichen Einfachheit unmittelbar neben die Evangelien zu stellen sei.“

Charakteristisch ist noch das Verhältnis des heiligen Franz zur Theologie und Wissenschaft. Er verachtete sie nicht, schreibt aber seinem gelehrten Schüler Antonius von Padua folgendes: „Es gefällt mir, daß du die Schriften der heiligen Theologie den Brüdern erklärst, doch so, daß weder in dir noch in den übrigen (was ich sehr wünsche) ausgelöscht werde der Geist des Gebets, der Regel gemäß, die wir gelobt.“ —

Was hat nun das Leben und die Persönlichkeit des heiligen Franz der Kirche der Gegenwart zu sagen? — Erstens das Große, daß Gottes Geist, der Geist Jesu und der Apostel, im Laufe der Kirchengeschichte sich immer wieder offenbart hat, und Menschen gefunden, die seine Träger wurden, wenn auch die Kirchenverfassung und die Formen des kirchlichen und gottesdienstlichen Lebens sich änderten. So können wir denn überzeugt sein, daß

dieser apostolische Geist, der auf dem heiligen Franz ruhte, sich auch heute noch in der gegenwärtigen Kirche offenbaren kann und will, wenn er nur solche liebende, sich hingebende, demütige und selbstverleugnende Persönlichkeiten findet, wie es der Arme von Assisi war. Und die warme und tätige Liebe, welche die Frucht dieses Geistes ist, wird auch heute noch die tausend Übel und Nöte und den Jammer unserer so liebeleeren Zeit überwinden und beseitigen. Von unberechenbarer Bedeutung könnte das Beispiel des heiligen Franziskus für die Lösung der sozialen Frage werden, wie sie schon in seinen Zeiten unter den Mitgliedern seiner dritten Schöpfung, des Terziarierordens, gelöst wurde. Dieser Orden war eine Stiftung für alle diejenigen, welche im Beruf und ihrer Familie bleibend, dennoch vollen Ernst machen wollten mit der Nachfolge Christi. So standen diese Terziarier mitten im Getriebe der Welt und suchten doch nicht von der Welt zu sein. Unter ihnen herrschte vielfach jene brüderliche Liebe, die Standes-, Bildungs- und nationale Unterschiede überbrückt. P. Dr. Schneiderwirth sagt im obengenannten Blatte: „Hier fand sich der König neben dem Knechte, der Herr neben seinem Diener. Welchen Eindruck muß eine heilige Elisabeth (Landgräfin von Thüringen) auf ihre Zeitgenossen gemacht haben, sie, die Fürstin, die im armen Habite des Dritten Ordens die Armen pflegte! Und was mag das Volk empfunden haben, als beim Leichenbegängnisse dieser Heiligen der deutsche Kaiser im gleichen Habite unter der leichten Last des Sarges einerschritt. In der Legende des Franziskanerordens wird bis auf den heutigen Tag als eine der schönsten die Erzählung angesehen, die uns berichtet, daß einst Bruder Agidius (ein Schüler des heiligen Franz) dem König Ludwig von Frankreich begegnete. Der König, ein Sohn des heiligen Franziskus im Dritten Orden, steigt vom Pferde, wie er des Bruders ansichtig wird, und geht ihm entgegen. Bruder Agidius kennt ihn nicht; aber vom inneren Drange getrieben umfängt er den König in langer, wortloser Umarmung. Auf die Vorwürfe seiner Mitbrüder, daß es sich nicht gezieme, einen König zu umarmen, gibt er die allein richtige Antwort: „Ob der Ritter ein König war, mußte ich nicht; ich mußte und fühlte nur eins, daß er mein Bruder war.“ — So löste damals die Liebe Christi die soziale Frage. Und hätten auch die Christen der Gegenwart mehr von diesem Geiste des heiligen Franz, der alles hingab mit den Worten: „Alles, was mein ist, ist euer“, dann würde es wohl in der Welt anders aussehen, und vielleicht würden auch viele Sozialisten und Kommunisten vor einem solchen Christentum Respekt gewinnen, wie es heute manche christliche Gemeinden in Rußland beweisen. Aber vor solch einer Konsequenz schrecken leider viele zurück und gewinnen nicht die volle, kostbare Perle des Christentums, und kalt und liebeleer bleibt die Welt! Möge uns alle das Andenken an den großen Heiligen des Mittelalters anfeuern, seinem Beispiele, wenn auch nicht in derselben Form, so doch in demselben Geiste zu folgen, damit der Herr der Kirche auch uns wieder apostolische Zeiten schenken könnte! Ich schließe mit den Worten Prof. H. v. Schubert in seinem Buche „Große christliche Persönlichkeiten“: „Franz war ein Sonnenstrahl, den Gottes reine Güte in die wirre Welt geschickt hat, der freilich nicht bleiben konnte, der uns aber heute noch von

dem Dasein dieser Sonne eine Offenbarung ist.“ Und diese Sonne ist unser Herr und Heiland Jesus Christus, welcher auch heute, nach 700 Jahren, lebt und erleuchtend, erwärmend und belebend, die ganze Welt umgestalten kann.

W. Assur.

Wernigerode a. S., den 14. Oktober 1926.

Die Evangl. Bewegung in der Ukraina

Ein Zeugnis

Das Evangelium erzählt uns, daß der Hauptmann unter dem Kreuze Jesu seine Eindrücke, die er in den soeben durchlebten Stunden gewonnen, in die Worte faßt: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“ Er, ein Mitwirkender bei der Kreuzigung Jesu, wurde auf diese Weise ungewollt zum Zeugen der Gottesherrschaft Christi, — und das als Feind. —

Aus einem Bericht des „Ukrainski Prawoslawnny Blagowestnik“ (Der Ukrainische Orthodoxe Botschafter) vom 11. Juni d. J. entnehmen wir auch ein Zeugnis vonseiten der Gegner der Evangeliumsbewegung, das für uns umso mehr von Interesse ist, als wir uns sagen, kritische Augen sehen — weil sie außerhalb der Bewegung stehen — schärfer als irgend ein Beteiligter:

„Das verflossene Jahr 1925 kann man bei der Tätigkeit der Führer des Sektentums (mit „Sektanten“ werden seitens der Orthodoxen Kirche ausnahmslos die in der Evangelischen Bewegung Stehenden, bezeichnet. D. Red.) als eine Periode allgemeiner Organisierung ansehen. Alle Kräfte und Mittel sind dazu benutzt worden, möglichst alle Kreise dieser Sektanten so einzuordnen, daß ein lebendiges Band die einzelnen Gruppen untereinander zusammenfaßt und zu einer gemeinsamen Zentralisierung führt, wobei dann diese Verbände wiederum mit internationalen Vereinigungen verknüpft wurden. Das alles hat den Zweck, die bereits eingenommenen Positionen und die rein zufällig während des Weltkrieges und der Zeit der Umwälzungen gewonnenen Mitglieder zu befestigen, um so für einen neuen kräftigen Vorstoß fähig zu sein . . . So ist der Eigenruhm der amerikanischen Stundisten nicht grundlos, wenn sie behaupten, Amerika sei gegenwärtig das Weltzentrum für die sektantische, evangelische Bewegung. Dort finden unzählige Zusammenkünfte und Konferenzen statt, es entstehen Verbände und Vereinigungen, die alle Zweige der Sektiererischen Bewegung in den verschiedenen Ländern zusammenfaßt. So fließen denn auch von dort her die bedeutenden materiellen Propagandamittel. Zur Ausbildung von Stundistenpredigern sind internationale Seminare eingerichtet, und für die Ukrainer eine männliche und weibliche Spezialabteilung. In East Orange wird das Bundesorgan „Der Säemann der Wahrheit“ herausgegeben.

Die Resolution der 7. Konferenz des Russ.-Ukr. Verbandes der Evangeliumsschriften und Baptisten lautet: „Der Zweck der Konferenz war die Verhandlung über einen Zusammenschluß der Evangeliumsschriften und Baptisten in Amerika, Rußland, der Ukraina und Polen. Die Konferenz beschloß die Propagandamittel durch Erhöhung der Mitgliedsbeiträge in den Gemeinden zu vergrößern und zum Bau von Bethäusern speziell in Polen eine besondere Sammlung zu veranstalten. Auch wurde davon gesprochen die Erziehung der Proselyten zu vertiefen, die Evangelisation zu beleben und auch die Frauen zur Tätigkeit mit heranzuziehen. Ganz besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt soll der Erziehung zugewandt werden.“

In Leningrad hat sich eine russische Bibelgesellschaft gebildet, die sich insbesondere die Herausgabe von Bibeln und geistlicher (sektantischer) Literatur zur Aufgabe gemacht hat. (Inzwischen hat auch uns ein Probeexemplar erreicht. Die Red.).

Aber besonders groß scheinen die Erfolge der Stundisten in der Ukraina zu sein. Wir bringen einige Auszüge aus dem Bericht des Präsidenten des Allukr. Verbandes über die amerikanische „Vereinigung“. Obzwar das dort Gesagte mancherorts als etwas übertrieben und zu optimistisch gesehen bezeichnet werden muß, so läßt das nichtsdestoweniger doch klar den geschichtlichen Werdegang erkennen. Er berichtet: „Mit Gegenwärtigem mache ich Sie mit dem Stand der Reichsgottesarbeit in der Ukraina bekannt. Bei unserer Bewegung auf dem Weltkongreß der Baptisten in Stockholm sprachen wir viel über das Werk des Herrn in Rußland, und besonders in der Ukr. — Wie auch Sie schon wissen, begann die Evangeliumsbewegung in Südrußland, und somit ist es eigentlich der Mutterboden dieses Werkes für Rußland überhaupt. Der Rayon, in welchem ich schon 15 Jahre missionarisch tätig bin, erlebte vor 60 Jahren die große Freude, die Taufe des ersten russischen Bruders festlich zu begehen. Sein Name war Zymbal. Die Taufe fand etwa 15 Werst von der Stadt Jelislawetgrad entfernt statt, im Dorfe Karlowka. Ihm folgte der zweite, ebenfalls aus der Gegend; es ist der allen bekannte Iwan Rjaboschapka.

Nun waren die Brüder aus der Ukr. vielfach um ihres Glaubens willen verbannt . . . Aber auch in der Verbannung streuten sie den Samen des Evangelium aus . . . Gegenwärtig zählt man in Sibirien an 100 000 Baptisten. In der Ukraina befindet sich etwa der dritte Teil aller Mitglieder des Allukr. Verb. der Bapt.-Gemeinden. Eine Statistik herzustellen, war uns bisher unmöglich. Nach der letzten Zählung schätzten wir sie hier auf 200 000.

Die Arbeit in der Ukraina ist groß und stark verbreitet, jedoch waren wir bisher zerstreut d. h. uns fehlte die Möglichkeit der Vereinigung zu einer großen Familie.

1918 hatten wir in Kiew die erste freie Allukr. Konferenz, an der sich über 100 Delegaten beteiligten. 1921 tagte der zweite Kongreß in J. mit 120 Delegaten. 1922 die dritte Konferenz in R . . . 1925 traten wir zur 4. Konferenz zusammen, welche — nach den Worten des Vorsitzenden — alle vorherigen weit übertraf. Trotzdem es nicht allen Gemeinden möglich war einen Vertreter zu entsenden, so waren doch 333 Delegaten im Auftrag von

rund 1000 Gemeinden erschienen". — So urteilt die Orthodoxe Kirche. Es ist uns dies zu den vielen briefl. Zeugnissen, die unser Blatt allmonatlich bringt, eine wertvolle Ergänzung. Aus allen Nachrichten scheint hervorzugehen, daß diese Bewegung sich heute noch auf dem Wege unübersehbarer Entwicklung befindet, und zwar scheint eine solche Vermutung umsomehr gerechtfertigt durch die Beobachtung, daß gerade das Äußere in dieser Bewegung sich in verschiedenen Formen darstellt. So wird für unsere Leser der uns freundlicher Weise von Pfarrer Lempp-Stanislawow übersandte Bericht von gleichem Interesse sein.

„In Kleinpolen, dem Landstrich nördlich der Karpathen, der bis vor kurzem Galizien hieß und nach dem Kriege von Osterreich an das neuerstandene Polen gekommen ist, wohnen seit 140 Jahren in über hundert meist kleinen, weitzerstreuten Gemeinden etwas über 30000 evangelische Deutsche. Seit ihrer Lostrennung von der österreichischen Landeskirche bilden dieselben eine eigene evangelische Kirche augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses. Die beiden Konfessionen leben nach der österreichischen Tradition, die ihren Grund in den besonderen Verhältnissen der Diaspora hat, friedlich nebeneinander in einer Kirche, ohne daß jedoch eine Union bestünde. Die galizische Diasporakirche ist ein recht armseliges Gebilde immer gewesen und durch die Kriegszerstörungen erst recht geworden. Trotzdem steckt in dem kleinen Häuflein eine zähe Kraft, die sich unter anderem darin äußert, daß auch in den kleinsten Gemeinden ohne Staatsbeihilfe evangelische Privatvolkschulen mit deutscher Unterrichtsprache erhalten werden. Vor allem ist in den letzten Jahrzehnten in Stanislaw ein Mittelpunkt kraftvoller Bezeugung evangelischen Glaubens entstanden in den von Pfarrer Dr. Theod. Zöckler dort gegründeten und bis heute geleiteten evangelischen Anstalten der Inneren Mission.

Dort in Ostgalizien leben die Deutschen weniger unter polnischer Bevölkerung, als vielmehr unter dem ukrainischen Volke, das dort die Majorität bildet. Die Ukrainer, früher in Osterreich Ruthenen genannt, sind ein altes Volk von zirka 40 Millionen, das im Laufe seiner Geschichte wenig glückliche Zeiten gehabt hat. Durch das Ende des Weltkrieges ist dieses Volk aufs neue schwer enttäuscht worden, indem es seine ersehnte Selbständigkeit nicht erlangt hat, sondern vielmehr heute auf vier Länder verteilt ist: Rußland, Polen, Rumänien und die Tschecho-Slowakei. Dem Religionsbekenntnisse nach gehört der größte Teil dieses Volkes der griechisch-orthodoxen Kirche an. Die Ukrainer in Ostgalizien aber (zirka vier Millionen) sind infolge einer am Ende des 16. Jahrhunderts durch polnische Politik durchgesetzten Union Rom unterstellt, haben aber in vielen Dogmen und vor allem im Ritus den orientalischen Typus.

Es mag gewiß mit durch die Enttäuschung des Kriegsendes und die dadurch entstandene Erregung im ukrainischen Volk gekommen sein, daß führende Männer in diesem Volk das Programm aufgestellt haben: Unser Volk braucht vor allem eine innere Wiedergeburt, und das kann nur erfolgen durch die Kräfte der Bibel und des Evangeliums. Sie berufen sich dabei auf die hervorragenden geistigen Führer ihres Volkes aus früherer Zeit,

die schon ähnliche Gedanken geäußert haben. Aber die evangelische Bewegung in diesem Volk hat die allerverschiedensten Anfänge und Gründe und entspringt durchaus nicht nur dem Programm einzelner Führer. Vor allem hat der Krieg selber die Ukrainer in Berührung gebracht mit evangelischen Kreisen. Die Soldaten im Felde, die Gefangenen, die Verschleppten, vor allem aber die Ausgewanderten, die nach dem Kriege in die alte Heimat zurückkehrten, sind es, die zunächst in aller Stille für die Sache des Evangeliums wirkten. Der stärkste Einfluß kam von Amerika herüber, wohin vor dem Kriege Ukrainer zu Tausenden, ja Hunderttausenden, ausgewandert sind. Dort, vor allem in Kanada, hat sich schon seit längerer Zeit eine ukrainisch-evangelische Kirche gebildet mit reformiertem Typus, vor allem der presbyterianischen Kirche zugehörig. Als im Jahre 1924 der Advokat Dr. Morozowicz in Horodenka nach Übertrittsunterricht durch den deutschen Pfarrer Weidauer in Kolomea zur evangelischen Kirche übergetreten war und von Anfang an für den Gedanken der Hineintragung des Evangeliums in sein Volk brannte, da hat er sich in Verbindung gesetzt mit den Presbyterianern und es kamen aus Amerika im Frühjahr 1925 zwei evangelische Prediger ukrainischer Nationalität, die zu ihrem Staumen überall den Boden vorbereitet fanden und eine große Bewegung zum Evangelium hin feststellten.

Ohne Zusammenhang mit dieser Linie waren bereits zwei hervorragende griechisch-katholische Theologen dem Protestantismus nahe gerückt: der ältere Pfarrer Fediw, der in der Nähe von Kolomea ein Pfarramt bekleidete und dort auf eigene Faust Liturgie in der Muttersprache eingeführt hatte, und Pater Staschynskij, der junge Privatsekretär des Metropoliten der griechisch-unierten Kirche, des Lemberger Erzbischofs Szeptycki, der in gründlichem Studium zu der Überzeugung gekommen war, daß aus der griechisch-katholischen Kirche das Leben entschwunden ist. Staschynskij ist im Sommer 1925 zur evangelischen Kirche übergetreten und wohnt seither bei Pfarrer Zöckler in Stanislaw, um an dessen Seite rasch sich in die evangelische Theologie einzuarbeiten. Durch seine Tätigkeit ist im Laufe des Jahres in Stanislaw eine evangelisch-ukrainische Gemeinde entstanden, der er seit der Adventzeit jeden Sonntag Gottesdienst in ukrainischer Sprache hält, bei voller Kirche. Auch in der Umgebung von Stanislaw wächst die Bewegung und in Mykietynce bei Stanislaw kam es schon zur Gemeindebildung. Ebenso hat sich um den übergetretenen Pfarrer Fediw in Kolomea eine Gemeinde gesammelt, und nicht weit von Kolomea, in dem Dorfe Molodiatyn, ist auch bereits eine Predigtstation gegründet worden. Dazu kommen von allen Seiten immer neue Rufe nach evangelischen Predigern, denen man nur bis jetzt noch nicht nachkommen kann. Die aus Amerika gekommenen Prediger werden als Ausländer von der polnischen Behörde nicht zu Gottesdiensten zugelassen. Die Schikanen und auch direkten Verfolgungen haben schon sehr kraftvoll eingesezt. In Molodiatyn wurden bei der Eröffnung der Predigtstation Pfarrer Weidauer aus Kolomea, Vikar Klee aus Stanislaw und ein evangelischer Ukrainer aus Kolomea beinahe von der Volksmenge gesteinigt, als sie den Ort verließen. Aber durch alle Verfolgungen läßt sich die Bewegung nicht aufhalten, wächst vielmehr

unaufhaltsam. Der Verlauf des Jahres 1925 auf 1926 hat mit genügender Deutlichkeit gezeigt, daß es sich dabei nicht um ein Strohfeuer und auch nicht um eine kleine Sektenbildung, sondern um eine große Sache handelt. Eine ganze Reihe junger Theologen, zum Teil aus dem Priesterseminar ausgetreten, einer direkt aus dem Vatikan in Rom kommend, bereiten sich schon auf das evangelische Pfarramt vor.

Zu der Erregung im ganzen Volk hat vor allem auch noch die Stellung der hohen Geistlichkeit in der griechisch-katholischen Kirche beigetragen, welche gerade jetzt die im Volke unpopuläre Union mit Rom zu festigen suchte (wohl im Einverständnis mit der polnischen Politik), und vor allem durch Einführung des Zölibates im niederen Klerus einen Sturm der Entrüstung im ganzen Volk hervorgerufen hat. Aber auch das ist nur einer von den vielen Anlässen zu der Bewegung, die im übrigen nicht anders zu erklären ist, als durch die Feststellung, daß offenbar da eine Stunde Gottes geschlagen hat. Die Bewegung ist gewiß auch anzusehen nach ihrem großen Zusammenhang mit den starken evangelischen Strömungen in Rußland, von denen man jetzt so viel hört, obwohl direkte Fäden dorthin bei der strengen Absperrung zwischen Polen und Rußland nicht bestehen.

Die Übertrittsbewegung hat sich von Anfang an an die bestehende Diasporakirche ausburgischen und helvetischen Bekenntnisses angeschlossen. Die über das ganze Gebiet zerstreuten deutschen Gemeinden waren die gegebenen Anlehnungspunkte für die Missionsarbeit, die evangelischen Kirchen der Deutschen gaben die Möglichkeit, gleich feierliche öffentliche Gottesdienste zu halten, und vor allem hatte man in der staatlich anerkannten evangelischen Kirche einen Rechtsboden, auf dem man ungestört arbeiten konnte. Dabei ist von Anfang an klar ausgesprochen und auch in bestimmten Abmachungen im vorhinein festgelegt worden, daß von einer eventuellen Majorisierung der deutschen Gemeinden und einer Verdrängung des deutschen Charakters, bzw. von einer Wegnahme des den Deutschen gehörigen Kirchenvermögens nicht die Rede sein darf. Die Ukrainer wollen selber sobald als möglich nationale Gemeinden, eventuell sogar eine nationale Teilkirche innerhalb der Gesamtkirche bilden. Die Anlehnung der Bewegung an die evangelische Kirche A. u. S. B. wurde direkt verlangt, als im Sommer 1925 führende Männer der amerikanischen presbyterianischen Kirche zum Studium der Bewegung nach Europa herüber kamen. Sie glaubten, nur in der Anlehnung, ja Unterordnung unter die bestehende evangelische Kirche die Garantie zu haben für eine besonnene Entwicklung der Bewegung in wirklich evangelischem Sinne; und sie machten daher die finanzielle Unterstützung direkt von dieser Voraussetzung abhängig, indem sie vor allem Pfarrer Dr. Böckler, dem derzeitigen Leiter der evangelischen Kirche A. u. S. B., dessen Anstalten sie in Stanislaw kennen gelernt hatten, das volle Vertrauen und damit aber auch die große Verantwortung übertrugen.

Es war und ist eine fast zu schwere Belastung für das kleine Diasporakirchen und seinen mit so vielen schwierigen Aufgaben überhäuftem Leiter. Die kleine Kirche muß immer noch selber in dem stramm-katholisch regierten

Polen um ihre Existenz und ihre elementarsten Rechte kämpfen und dazu in täglichem aufreibenden Kampf um die Aufbringung der Mittel für ihr Kirchen- und Schulwesen und ihre Diasporaanstalten stehen. Und nun muß sie in dieser Sache die Deckung gegenüber den sehr mißtrauischen polnischen Behörden auf sich nehmen, dazu die rasche Ausbildung von ukrainischen Theologen und ihre rechtliche Eingliederung in den Organismus der evangelischen Kirche betreiben und bei dieser erst werdenden Sache eine Menge täglich anlaufender allerschwierigster Fragen ihrer Lösung näherbringen.

Zu diesen schweren Fragen gehört vor allem die Sorge für die Einheitlichkeit der Bewegung. Es wird wohl immer beim Werden eines Neuen so sein und war in der Kirchengeschichte beim Entstehen neuer Kirchen immer so gewesen, daß dabei die Meinungen aufeinanderplatzten und verschiedene Richtungen miteinander ringen. Und weil jeder in einer solchen Zeit der heiligen Überzeugung ist, daß vom Auffinden des rechten Weges die ganze Zukunft abhängt, so glaubt er, um der Sache willen nicht nachgeben zu dürfen.

Es mag der Umstand dazu beigetragen haben, daß der zu der Kirche A. u. S. B. Übertretende nach deren Kirchenverfassung sich entscheiden muß, welchem der beiden Bekenntnisse er angehören will, woraus im Laufe des Jahres 1925/26 ein ernster Gegensatz erwachsen ist. Es schien zunächst nahe zu liegen, daß die Übertrittsbewegung in den reformierten Teil der Kirche A. u. S. B. einmünden würde, vor allem wegen der starken Verbindung nach Amerika hinüber. Die von dort gekommenen ukrainischen Theologen sind reformiert und sind der festen Überzeugung, daß ein radikales Brechen mit der katholischen Vergangenheit in der Art der Zwinglischen Reformation auch dem ukrainischen Volke nottut. Auch der übergetretene Pfarrer Fidew, nachdem er anfangs sehr entschieden für die Beibehaltung der orientalischen Liturgie eingetreten war, hat sich dieser Gruppe angeschlossen. Dagegen hat Staschynskij von Anfang an und immer entschiedener eine andere Richtung eingeschlagen, in der ihm die jungen Theologiestudenten größtenteils folgen. Er fürchtet, so klar er auch für sich persönlich sich vom Katholizismus gelöst hat, und so klar er in seinen Predigten die rein biblisch-evangelische Lehre vorträgt, daß jener Radikalismus bei der Masse des Volkes zur bloßen Negation führen würde, daß auf jeden Fall eine eigentliche ukrainische Volkskirche sich auf dieser Grundlage nicht aufbauen läßt; die ukrainische Volksseele werde sich in den nüchternen puritanischen Gottesdiensten nie zu Hause fühlen können. So wie in der Nationaltracht der Bauern und in der Nationalkunst sich der Sinn für die farbenfrohe, reichgeschmückte orientalische Art kundgibt, so sei auch der Ritus der griechisch-katholischen Kirche zu einem guten Teil Nationalgewächs, der ganzen Volksart angepaßt. Vor allem aber fürchtet er, daß dem Volke die Ehrfurcht vor dem Heiligen aus dem Herzen gerissen werde, wenn man mit der Negation anfangt und alle Dinge, die dem frommen Katholiken heilig waren (auch Bilder, Kreuze u. dgl.), aus Kirche und Haus hinauswürfe. Er glaubt vielmehr, daß der richtige Weg ist, das reine Evangelium klar zu predigen, aber mit Bezug auf die Außerlichkeiten eine langsame Erziehungsarbeit zu leisten, alles an dem dem

Volke vertrauten Gottesdienst zu lassen, was nicht unevangelisch ist, vor allem also im Ritus die altkirchlichen ehrwürdigen Hymnen und Gebete und die orientalischen reichbewegten Melodien der Lieder und Responsorien, die Ehrfurcht vor dem Heiligen zu vertiefen und zu veredeln, von allem Fetischismus und bloßen Zeremonienwesen mit geduldiger Liebe loszulösen und vom Kleinen auf das Große, auf das Allerheiligste zu lenken.

Ist in diesem Gedanken schon die konservative, pädagogische Art der lutherischen Reformation vorgezeichnet, so kommt Staschynskij von hier aus auch zu einem ganz entschiedenen Wertlegen auf die lutherische Auffassung vom Heiligen Abendmahl. Es fehlt ihm an den evangelischen Gottesdiensten reformierten Gepräges doch nicht bloß das Äußerliche der Form und der Farbe; es fehlt ihm das Moment der Anbetung und mehr noch: das Sakramentale, das heißt die wirkliche Gegenwart des Allerheiligsten. Staschynskij hält daher jeden Sonntag vormittags Abendmahls-gottesdienst, wobei er auch mit peinlicher Gewissenhaftigkeit alle auf Transsubstantiation und opus operatum hinielenden Momente eliminiert hat, aber um so größeren Nachdruck legt auf die lutherische Abendmahlsauffassung der wirklichen Gegenwart des lebendigen Christus und seiner realen Vereinigung mit dem Kommunikanten.

Staschynskij ist ohne Beeinflussung, ganz seinem eigenen Weg folgend, zu dieser Überzeugung gekommen. Die Kirchenleitung in Stanislaw hat in dieser Sache von Anfang an den Standpunkt eingenommen, daß einerseits unbedingt ein Zwiespalt in der evangelischen Bewegung vermieden werden müsse, um der heiligen Sache willen, andererseits kein Gewissenszwang ausgeübt werden dürfe um des evangelischen Grundprinzips willen. Vor allem erschien ihr vom Anfang an wichtig, daß der Bewegung die freie Entwicklung gewahrt werden müsse, und hat sie nicht vorzeitig von außen her eingeengt und auf einen bestimmten Typus festgelegt werden dürfe. Gerade wenn man die evangelische Bewegung in Osteuropa in ihrer ganzen Größe nimmt, wo so viele verschiedenartige Formen und Typen nebeneinander wirksam sind, so ist dadurch für die entstehende Bewegung in Galizien ein gewisser ökumenischer Charakter direkt gefordert. Daß auf solch ökumenischem Boden die volle Einheit, ohne Vergewaltigung des einen oder anderen Teiles möglich ist, dafür gibt eben die kleine Kirche in der galizischen Diaspora das beste Beispiel, wo, durch die Not der Zerstreuung gezwungen, die beiden Bekenntnisse sich die Hand gereicht haben und in einer Kirche friedlich nebeneinander leben, ohne daß eine Verwischung und Vermischung der Konfessionen nötig wäre.

Auf einer Konferenz im Sommer 1926 haben hervorragende Vertreter des amerikanischen und europäischen Protestantismus reformierten Bekenntnisses (Dr. Beach aus Princeton und Dr. Adolf Keller aus Zürich) die Frage aufs gründlichste studiert und sind auch zu der Überzeugung gekommen, daß es nicht möglich ist und nicht von der ganz überwiegend lutherischen Kirche A. u. S. B. verlangt werden kann, den lutherischen Zweig der ukrainischen Bewegung zu verbieten; sie sind daher auf den Gedanken Dr. Zöcklers eingegangen, daß gerade im Rahmen der Kirche A. u. S. B.

das Nebeneinander beider Konfessionen als zweier im Frieden miteinander wetteifernder Typen evangelischen Glaubens möglich ist, freilich nur auf der Grundlage einer weitherzigen ökumenischen Einstellung oder vielmehr auf der Grundlage eines im Höchsten verankerten Glaubens und einer aus der tiefsten Quelle schöpfenden Liebe.

Aber wenn die evangelische Bewegung unter den Ukrainern einen solch ökumenischen Charakter bekommen soll, so müßte dies auch in der Art zum Ausdruck kommen, wie sie von dem dahinterstehenden Protestantismus unterstützt und getragen wird. Sie müßte als eine gemeinsame Aufgabe des gesamten Protestantismus aufgefaßt werden. Und da fehlt es bis heute noch sehr, indem bis jetzt fast ausschließlich reformierte Kirchen es sind, die die Mittel für die Bewegung zur Verfügung gestellt haben. Das dürfte nicht so bleiben. Es hat sich daher innerhalb der evangelischen Kirche A. u. S. B. ein Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe setzt, auch den lutherischen Teil des Protestantismus zur Mitarbeit aufzurufen. Das Komitee will nicht den Gegensatz verschärfen oder gar die evangelischen Kirchen zum Kampf gegeneinander aufrufen. Es will vielmehr nur die lutherischen Kirchen an ihre Pflicht erinnern, die sie für diese gemeinsame Sache haben. Es soll auch hier ein friedlicher Wetteifer sein. Die einlaufenden Mittel sollen auch vom lutherischen Teil mit völligem Vertrauen dem Leiter der Kirche A. u. S. B. zugunsten der Gesamtbewegung zur Verfügung gestellt werden. Es wird als eine Fügung Gottes angesehen, daß in Dr. Zöckler die evangelische Kirche A. u. S. B. einen Leiter besitzt, der ein solches Vertrauen sich durch seine Lebensarbeit bereits in den weitesten Kreisen erworben hat.

Es soll also auch durch diese Zeilen die Bitte ausgesandt werden, daß man innerhalb der lutherischen Kirche Mittel und Wege sucht, um für diese heilige Sache im Osten nicht nur einmalige Gaben, sondern womöglich regelmäßig fließende Unterstützungen mobil zu machen. Um wohlmeinenden Rat wird gebeten, welche Wege zur Erreichung dieses Zieles noch eingeschlagen werden könnten, lieber noch um kräftige Tat, die mit Hand an den Pflug legt, vor allem aber um brünstige Fürbitte; denn die allein ist es schließlich, was eine solche große Sache tragen kann und woraus die rechten Taten hervorgehen. Denn nur Gott, der Lebendige, kann uns schwachen, kurzfristigen Menschen die rechten Wege weisen, daß wir nicht in die Irre gehen.

W. L.

* * *

Der wahre Diener Gottes tadelt die Bösen unausgesetzt, aber er tut es vor allem durch sein Verhalten, durch die Wahrheit, die seine Worte durchleuchtet, durch das Licht seines Vorbildes, durch seinen ganzen Lebenswandel.

F. v. A.

* * *

Das neue Schuljahr in unserem Missionsseminar

„Ich preise den Herrn, der mich
freundlich beraten!“ Ps. 16, 7*).

Dies Psalmwort glauben wir über den Beginn des neuen Unterrichtsjahres in unserem Missionsseminar setzen zu dürfen. Bei der Beratung der vielen Aufnahmegesuche war es uns wieder ein besonderes Anliegen vor dem Herrn, daß Er uns in unseren Entscheidungen beraten möchte, damit nur solche Brüder und Schwestern zur Aufnahme kämen, hinter deren Leben wirklich Er, der Herr selbst stehe. Denn je tiefer man eine Reichs-Gottes-Aufgabe erfaßt, desto mehr sehnt man sich danach, daß sie nicht nur einem frommen Experimentieren und Fasten gleiche, sondern vielmehr eine bleibende Frucht aus dem innerlichen Umgang mit Gott sei. Als solch eine Frucht möchten wir auch unsern Dienst an dem bisher so wichtigen Zweig unseres Missionswerkes, an unserer Bibelschule, ansehen.

Der Herr gab uns den Mut, auch für den neuen Kursus neben den 7 Brüdern und Schwestern aus dem vorigen Jahre noch 15 neu aufzunehmen. 17 sind jedoch bereits eingetroffen und 3 werden noch erwartet. Mithin beginnen wir wieder mit etwa 27, also mit 5 Personen mehr, als wir anfänglich rechneten. Von diesen sind 16 Brüder und 6 Schwestern Russen und Deutsch-Russen, von denen einige unter schweren materiellen Opfern zu uns gekommen sind, um hier Anleitung zu finden für den höchsten Dienst, den das Leben hat. Müßten doch diejenigen, die jetzt aus Rußland gekommen sind, etwa RM 500.— und mehr allein für den Auslandspañ aufbringen, — ein Opfer, das beweist, wie sie sich sehnten, eine Stätte der innerlichen Vertiefung, des Segens und der Ausrüstung zu finden, um später ihrer Heimat ein Segen sein zu können. Eine Schwester, Frä. v. Krüdener, ist aus Lettland, ein Bruder aus Ungarn, er weilt bei uns bereits im 2. Jahre, und zwei Brüder sind aus Bulgarien zu uns gekommen. Die anderen sind aus Deutschland. Es würde nun ein sehr wertvolles Bild aus den wunderbaren Führungen und dem sichtlichen Erleben Gottes geben, wenn wir hier noch eine, wenn auch nur kurze Schilderung von dem Wirken Gottes im Leben der einzelnen Brüder und Schwestern geben könnten. Aber das ist nicht möglich.

Für unser Werk bedeutet die Eröffnung des Unterrichts mit solch einer Schülerzahl auch in diesem Jahre einen Glaubensschritt. Denn wir leben nicht von Reserven, die uns irgendwelche Garantie für die Zukunft geben, sondern von der Liebe, die im Auftrage Gottes zu opfern vermag. Das erlebten wir be-

*) Nach der Uebersetzung von Dr. Menge.

sonders auch im vorigen Kursusjahr. Wir eröffneten dasselbe mit schwerem Herzen, da es uns die Konfordanzschuld als fraglich erscheinen ließ, ob wir noch weitere so schwere finanzielle Pflichten tragen könnten, wie sie doch mit dem Unterhalt einer Bibelschule verbunden sind.

Aber der Herr gab Ihnen, teure Missionsfreunde, den Auftrag, uns in unserem Dienst zu stützen. Und Ihre Liebe opferte und trug uns Monat für Monat, sodaß wir den Kursus ohne Einschränkung durch das ganze Jahr hindurchtragen konnten. Handelte es sich doch dabei um nichts Geringeres, als daß monatlich allein in der Gottesgabe — in unserem Missionsseminar — an 40 Personen müßten verpflegt und unterhalten werden. Wie oft waren die einzelnen Gaben eine so klare und direkte Antwort Gottes auf unsere Gebete, die wir gemeinsam in den Freitagsgebetsstunden vor Gott brachten! Und wie hat es uns je und je innerlich ermutigt, wenn die einzelnen Gaben mit vielfach so warmen — wenn gelegentlich auch nur kurzen — Worten begleitet waren. Wenn wir nicht immer mit derselben Wärme gedankt haben, so soll man dennoch wissen, daß wir jede kleine und größere Gabe als einen Gruß vom Herrn angesehen haben, der uns durch seine Kinder wurde.

Eine große Hilfe war es uns auch immer wieder, wenn Einzelne uns Unterwäsche, Bettwäsche, Strümpfe oder noch gut erhaltene Kleider für die Brüder und Schwestern sandten. So mancher Kaufmann kann seinen an sich noch sehr guten Anzug vielleicht nicht mehr in seinem Büro oder in seinem Laden gebrauchen, unsere Brüder jedoch haben in solch einem Anzuge vielfach dann noch ein schmuckes Sonntagskleid, mit dem sie sich nicht zu schämen brauchen. Andere haben uns auch Obst, Kartoffeln, Mehl und sonstige Lebensmittel für den Haushalt der Gottesgabe gesandt. Und man wird verstehen, wie dies alles mit dazu beitrug, solch ein Werk durchzutragen. Auch für den kommenden Winter haben wir bereits wieder einen Waggon Kartoffeln aus Westpreußen von einzelnen lieben Freunden erhalten, — ein Angeld vom Herrn, daß Er auch für all das Fehlende sorgen will. Denn die Bedürfnisse sind auch in diesem Jahre nicht geringer für uns, als sie im vorigen Jahre waren.

Auf Ihre Herzen, treue Missionsfreunde, legen wir daher auch in diesem Jahre wieder unser Missionsseminar. Nehmen Sie dasselbe wie einen leeren Ölkrug mit in Ihr Kämmerlein vor Gott. Sie werden dann nicht allein Gebende, sondern auch Empfangende sein, wie es die Prophetenwitwe einst in den Tagen eines Elisa war. Nicht das stehende, sondern das fließende Öl in ihrem Krüge wurde für sie jener Schatz des Hauses, der sie von aller Not befreite. Es ist nicht unser, sondern Christi Werk und das seiner Kirche, an dem auch wir mit unserer Seminararbeit zur Ausbildung brauchbarer Brüder und Schwestern für den Dienst am Evangelium in Rußland stehen.

Es haben zwar einzelne, die in den früheren Kursen bei uns gewesen sind, später versagt. Aber von den meisten können wir zur Ehre Gottes mitteilen, daß unser Dienst nicht vergeblich war an ihnen. Manche von ihnen stehen in Rußland in sehr gesegnetem Dienst. Einer der ältesten führenden

Brüder daselbst hat uns brieflich noch in diesen Tagen, daß wir unseren Dienst am Seminar nicht aufgeben, sondern für die Zukunft — wenn nur möglich — noch erweitern sollten. Er hat den Dienst mancher unserer Brüder und einiger Schwestern verfolgen können, und seine Seele freut sich über die innere Einstellung und die Frucht derselben. Für uns, die wir von hier aus das Leben und Dienen der einzelnen nicht so verfolgen können, sind solche Briefe aus der Feder im Dienst bewährter Gottesknechte, die wir in ihrer Treue und Hingabe persönlich kennen, besonders wertvoll.

Ein besonderes Gebetsanliegen im Blick auf unser Seminar ist uns noch eine führende theol. Lehrkraft. Das Missionswerk als Ganzes erfordert es, daß sowohl Pastor Jack als auch ich viel Zeit dem Außen- und Innendienst opfern müssen. Solche Reisen ins Ausland und hier in Deutschland bedeuten dann aber immer ein schweres Opfer für den Unterricht. Die geeignete Kraft steht uns, wie wir glauben, zur Verfügung. Die finanzielle Lage erlaubt es uns jedoch noch nicht, eine entscheidende Berufung an den gedachten Bruder ergehen zu lassen.

Nehmen Sie daher die Freuden und Nöte, teure Missionsfreunde, die auch mit unserer Seminararbeit aufs engste verbunden sind, als **einen Gruß vom Herrn** aus jenem Zweige seines großen Erntefeldes, das besonders auf den Dienst am Evangelio in Rußland eingestellt ist. Ich wage diesen Missionsgruß zu schließen mit jenem köstlichen Satz aus dem 115. Psalm, Vers 12: „Der Herr hat unsrer gedacht: Er wird segnen!“^{*)}.
Jak. Kroeker, Direktor.

Bibeln und Konkordanzen

Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir vor einiger Zeit in Dkt. berichteten von der Erlaubnis des Bibeldruckes in Rußland. Die Arbeit ist jetzt soweit vorgeschritten, daß die Korrekturbogen bereits vorliegen. Die Brüder in Rußland sind voll Lob und Dank für diese große Gnade, wenn auch die Bedürfnisse bei weitem noch lange nicht alle durch diese Ausgabe befriedigt werden können. Dann ist ja auch noch nicht zu übersehen, ob diese Bibeln im Preise sich nicht bedeutend höher stellen als hier im Auslande, was ja bei der Wirtschaftslage viel bedeutet.

Die vielen Briefe aus allen Gegenden Rußlands zeigen immer wieder, wie dankbar man ist für jede Bibel und jedes Neue Testament, daß ihnen zugesandt wird. Ebenso dankbar ist man aber auch für die Bibelkonkordanz, z. Bt. fast das einzige Hilfsmittel zum Bibelstudium für die meisten russischen Brüder. Die Verbreitung dieses Buches müßte daher noch weit mehr eine Angelegenheit aller Kinder Gottes werden, die ihren Brüdern jenseits der Grenzpfähle helfen möchten.

^{*)} Nach Dr. Menge.

„Von ganzer Seele und von ganzem Herzen bin ich meinem Herrn und auch Euch dankbar für das empfangene Paket“ — so heißt es in einem Briefe aus dem Gow. Tschernigoff. „Vor einiger Zeit wollte ich eine Bestellung und 4.— Rbl. per Post absenden, um eine Konkordanz zu bekommen, doch zu meinem großen Bedauern wurde das Geld zur Überfendung nicht angenommen, und so verlor ich alle Hoffnung, in den Besitz dieses so heiß ersehnten und teuren Buches zu kommen.“

Nun liegt sie vor mir. Ps. 40, 4: „Und Er legte ein neues Lied mir in den Mund, einen Lobgesang auf unsern Gott. Das sehen viele und fürchten sich und fassen Vertrauen zum Herrn“. Mein Kleinglaube ist beschämt worden, und meinen Herzenswunsch hat der Herr durch meine teuren Brüder erfüllt. Nicht ohne Tränen in den Augen konnte ich die schlichte Widmung auf der Innenseite lesen: „Mit brüderlichem Gruß von E. Kirkes aus M. . . .“ Wie empfindet man da die Liebe Gottes, der uns in Christo auserwählt. . . . Noch eine große Bitte wage ich auszusprechen für unseren Prediger, der einem großen Bezirk, der über 100 Gemeinden umfaßt, zu dienen hat. Auch er braucht so notwendig eine Konkordanz. Bitte senden Sie ihm ein Exemplar“.

Auch aus dem Gebiet der Turkmene in Mittelasien erreichen uns Zeugnisse vom Sieg des Evangeliums: „. . . Die Nachfrage nach Bibelkonkordanzen ist ungewöhnlich groß; wir haben zum Bibelstudium keinerlei Hilfsmittel.“

Lob und Dank sei unserem Gott, der durch Eure Bemühungen und Bereitwilligkeit uns das so überaus wertvolle Buch — die Konkordanz — geschenkt.

Wir glauben, daß der Herr Euch in Eurer Arbeit für Ihn weiter segnen wird“.

Jeder einzelne Brief macht uns immer wieder auf die große Nachfrage nach Konkordanzen und Bibeln aufmerksam und erinnert uns an die große Aufgabe der Mithilfe. Aus Moskau schreibt ein Bruder: „. . . Von ganzem Herzen danke ich Euch für die empfangene Bibelkonkordanz. Sie ist unversehrt eingetroffen. Hier sind noch sehr viele, die gern eine solche besäßen, darum wären wir Euch für weitere Sendungen herzlich dankbar.“

Allen einen aufrichtigen Gruß aus Rußland! Wir arbeiten unter Gottes Schutz in Seinem Weinberge. Ihr, unserem Herzen so teure Geschwister in Deutschland, laßt uns wachen, damit wir Freude haben, dem Herrn entgegen zu gehen, wenn Er kommt“.

Auch einige Dankeschreiben aus Südrußland bestätigen: „Das Paket mit Bibeln und einer Konkordanz haben wir erhalten . . . und danken Gott dafür. . . . Als ich danach zur Post kam und mir die Mitteilung gemacht wurde, daß ein Paket für mich aus Deutschland eingetroffen sei, mußte ich weinen; mich rührte der Gedanke, daß Brüder, die einige Tausend Werst von uns entfernt sind, unsere Gemeinschaft suchen, und ich mußte an Epr. 25, 25. denken. . . . Einen tiefgefühlten Dank dem Spender und dem ganzen Verlag für die unermüdliche fünfjährige Arbeit“. . . . Ich bin Euer Bruder im Herrn — R. . . .“

Ein anderer aus der Krim: „... Die Konfordanz habe ich erhalten und erwarte sehnsüchtig die Bibel“.

Br. A. . . schreibt: „... Die zwei mir von Euch zugesandten Bibeln habe ich erhalten. Ich kann gar nicht genug dafür danken, daß der Herr es Euch eingab, diese unsere große Not zu lindern“.

Nach mehrfachen vergeblichen Bemühungen und Bitten an Leningrad und Kiew ist nun endlich ihr Wunsch in Erfüllung gegangen.

„... Aus aufrichtigem Herzen danke ich Euch für Eure Mühe, die Ihr uns durch solche Mithilfe beweist. . . Bei uns ist eine Erweckung im Volke, ein Hunger nach Gottes Wort und ein Zug zum Gebet.

Ich hätte eine Konfordanz sehr nötig, wage aber nicht wieder zu bitten“.

Eine andere Mitteilung besagt: „... daß die mir übersandte Bibel, Konfordanz und auch zwei Neue Testamente mit Psalter ihr Ziel erreicht haben. Von Herzen danke ich Euch dafür und dem Bruder E. . . aus Brüssel für das Geschenk. . .“

Ende Mai fand bei uns in der Ukraina mit Genehmigung unserer Regierung, die uns Evangeliumschriften überhaupt wohlgesinnt ist, der erste Allukrainische Kongreß der Evangeliumschriften statt. . .“

Und zuletzt noch aus dem Briefe eines deutschen Lehrers aus einer der entlegendsten Gegenden Rußlands (Turkestan), wo man 350 Km. bis zur nächsten Bahnstation zählt: „... Ich habe bereits zwei Sendungen von Euch erhalten und die dritte ist, wie wir aus Eurem Briefe entnehmen durften, unterwegs. Ich kann Euch kaum die Freude schildern, die in unserem Hause herrschte, als wir nach so langer Zeit einmal wieder schöne, neue Bibeln und Neue Testamente sahen und uns sagen durften: sie gehören uns! Gott sei Dank für diese offene Tür. Er segne auch Euch dort reichlich für Eure Bemühungen“.

* * *

Noch viele derartige Dankschreiben und Bitten könnte man diesen anreihen; aus dem gesamten Osten — wie zur Genüge erwähnt — laufen fast täglich Bitten um Konfordanzen und Bibeln ein. Vielfach sind es geradezu Schreie: „Schickt uns das geistliche Brot!“ Ein Beweis dafür, daß Gott sein Werk fast überall unter dem russischen Volke in seiner Heimat hat, aber auch unter dem in nahezu in allen Erdteilen zerstreuten Flüchtlingen.

Aus Akka in Palästina schreibt uns ein Missionar, der im Auftrage der evangelischen Karmelmission unter den Mohammedanern arbeitet: „Hier . . . an der Grenze Syriens . . . finden gewöhnlich die Übertritte der Fremdenlegionäre über die Grenze statt. Nun befindet sich hier zugleich auch das Hauptgefängnis Palästinas, das die Legionäre aufnimmt, bis die betr. Regierungen für Abtransport sorgen. So sind hier seit einiger Zeit 40 russische Legionäre. Die russische Regierung kümmert sich nicht um sie, und so müssen sie, bis von irgend einer Seite das Reisegeld aufgebracht wird, im Zuchthaus bleiben. Da ich mit dem englischen Offizier befreundet bin, so wurde mir auf meine Bitte hin erlaubt, russische Bibelteile und christliche Schriften unter den Russen zu verteilen. Nun gibt es hier solche aber nicht,

und ich wende mich an Ihre Mission mit der herzlichen Bitte, mir doch Lese-stoff, und vor allem das teure Wort Gottes in russischer Sprache zuzusenden“.

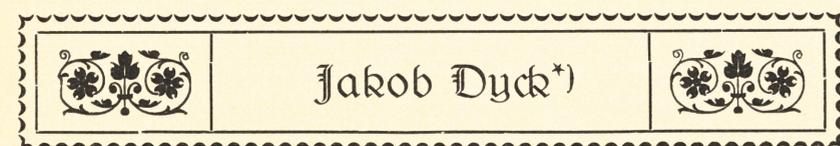
Auch in Südamerika ist etwas zu merken von dem Wehen des Geistes unter den russischen Emigranten. In einem Briefe aus Montevideo berichtet ein Br. Korenj: „Der Herr bewahrt uns hier in allen Lebenslagen. Ich habe sehr viel zu arbeiten, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen, aber auch in der geistlichen Arbeit segnet mich Gott reichlich, ungeachtet der Gottlosigkeit ringsumher. Wir sind einstweilen noch ein kleiner Kreis, der zum gemeinsamen Loben und Danken zusammenkommt.

Für die Bücher danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Bitte, beten Sie für das Werk Gottes hier, damit Er mir die nötigen Mittel sende und ich mich ganz dem Dienste widmen kann.“

* * *

Auch diesmal wollten wir in diesen kurzen Briefauszügen den Dank unserer russischen Brüder an alle diejenigen weitergeben, die uns mithalfen diesen Dienst zu tun. Gleichzeitig möchten wir aber auch, im Blick auf die großen vor uns liegenden Aufgaben, die ja nur gemeinsam getan werden können, die Bitten jener Kreise weitergeben an die l. Mithelfer, Helferinnen und Gemeinden, die darin aus all diesen Berichten einen Ruf des großen Missionsherrn hören zur weiteren tatkräftigen Mitarbeit. Es ist unser Gebet, daß der Ruf erhört werde von den hin und her in unserem Lande und auch im Auslande in den verschiedenen Kreisen lebenden Schwestern und Brüdern, die zu der einen großen Gemeinde gehören, die sich nicht Selbstzweck ist, sondern die selbst ein Ruf aus der andern Welt ist, und demzufolge auch das Werkzeug in der Hand des Meisters. Gott schenkt uns Gelegenheiten, wir dürfen mithelfen!

„Laßt uns nicht lieben mit bloßen Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und in der Wahrheit.“
B. Harder.



Zur Erinnerung an den Gründer der russischen Zeltmission.

Zu des Himmels höchsten Freuden
Werden nur durch tiefe Leiden
Gottes Lieblinge verklärt.

Im Sommer des Jahres 1911 weilte ich zu meinem technischen Studium in Jlnenau. Von Hause dazu aufgefordert, jedoch ohne eine besondere Freudigkeit dazu zu empfinden, besuchte ich einmal die Bibelstunden des

*) Auszugsweise aus „Das Fundament“, der Monatschrift des Deutschen Christlichen Techniker-Bundes. Nr. 5. 1926.

D.C.T.B. Unter den Besuchern bemerkte ich einen etwa 22-jährigen Mann, der mir besonders auffiel. Scheinbar hatte dieser auch erst einige Male den Kreis aufgesucht, denn er war, wie ich erfuhr, zum Sommer-Semester nach dort gekommen. Man sah ihm gleich den Ausländer an. Aber in seiner ihm eigenen Ausdrucksweise und dem Tonfall beteiligte er sich mit solcher Begeisterung und Entschiedenheit an der Aussprache des zur Behandlung stehenden Textes, daß man gleich den Eindruck hatte: „Der spricht aus Überzeugung!“

Ich hatte etliche Male an den Bibelstunden des D.C.T.B. teilgenommen. Der eigenartige Ausländer hatte mir jedenfalls mein Vertrauen abgewonnen, und das will für einen schwer zugänglichen Westfalen schon etwas heißen.

Das zweite Semester begann; ich kam von daheim aus den Ferien. Da traf ich eines Tages meinen freundlichen Deutsch-Russen auf der Straße und lud ihn ein, mich gelegentlich einmal zu besuchen, ohne mir jedoch sonst irgend etwas dabei zu denken. Ich glaube, es verging keine Woche, als an einem Sonntag Nachmittag mich mein Ausländer mit seinem Besuch überraschte. Wir besprachen verschiedenes. Es dauerte nicht lange, so war mein Gast bei dem Punkt angekommen, der ihm wie man merken konnte, das Wichtigste war und wovon er ja auch in den Bibelstunden so begeistert redete, bis er mir schließlich die Pistole auf die Brust setzte und freundlich und fast besorgt fragte: „Sind Sie bekehrt?“ Was sollte ich sagen? Ich war christlich erzogen, ging zur Kirche, las ab und zu in der Bibel, mehr aus Pflicht als Bedürfnis. Diese Frage war mir noch nicht gestellt worden. Doch war mir mein Seelenheil nicht gleichgültig, und daß ich mich einmal bekehren mußte, wenn ich selig werden wollte, war mir bewußt, aber ob ich's war, darüber fehlte mir im Augenblick die Klarheit. Ich antwortete daher, wie ich fühlte: „Ich weiß es nicht!“ Doch mein Gast, dem mein Seelenheil am Herzen lag, half mir bald aus dieser Ungewißheit heraus und stellte mir die wohl etwas kindlich klingende, aber in ihrer Wirkung einzig passende Frage: „Wenn Sie jetzt stürben, würden Sie dann selig werden?“ Dies war ein Appell ans Gewissen. Im Augenblick war es mir jetzt klar. „Nein,“ antwortete ich daher, denn wenn ich ehrlich mit mir sein wollte, konnte ich nicht anders antworten, das fühlte ich. Nun ging's weiter. Ich war durch diese kurzen, treffenden Kernfragen vor die Entscheidung gestellt, willst du dich denn jetzt bekehren oder willst du's nicht? . . .

Nach einigem Zögern war der Herr Sieger in meinem Herzen geworden. Ich forderte meinen Gast auf, mit mir die Knie zu beugen, und erlebte so meine Saulusstunde durch das Wirken meines Freundes, der er nun geworden war. So werden Freundschaften zum Himmel geschlossen! Ja, daß doch alle Gläubigen immer so treu wären und mehr vom Wichtigsten sprechen würden, es sei zur Zeit oder zur Anzeit.

Nach Jak. 5, 20 hatte der Herr den lieben Jascha Dyck dazu gebraucht, und er hatte sich auch dazu gebrauchen lassen, einer Seele vom Tode zum Leben zu verhelfen, und — wie er mir sagte — sei ich der erste. . . .

So war der liebe Bruder während seiner Zeit in Ilmenau schon allen Mitgliedern des D.C.T.B. ein treuer Freund und Berater. Etwa 3 Semester nachher war er noch unser Kreisleiter, und jeder, der ihn kennen lernte, gewann ihn lieb, denn die suchende Liebe, die ihm sein Herr ins Herz gegeben, ließ er auf alle ausstrahlen, die mit ihm in Berührung kamen. Das Leben im Verein war ein noch innigeres geworden, jeder arbeitete an seinem Teil mit, um Freunde zu gewinnen.

Doch nach Beendigung des 5. Semesters gingen mein Freund Jascha und ich nach Berlin. Wir hatten uns nach meiner Bekehrung in Ilmenau eine gemeinsame Wohnung gemietet und wohnten während unserer Zeit in Ilmenau zusammen. So auch in Charlottenburg, wo wir von Oktober 1913 bis Mai 1914 weilten. Während dieser Zeit gingen wir in unseren freien Stunden zum C.V.I.M. Auch dort widmete sich unser Freund J. D. den verschiedensten Zweigen der Reichsgottesarbeit. Mancher der lieben Freunde in Berlin wird sich seines liebevollen Wesens sowie seiner ganzen Hingabe für die Sache des Herrn erinnern und in Liebe seiner gedenken.

Mein Freund wollte schon lange seine Heimat im Süden Rußlands besuchen. Er sowie seine Eltern luden mich ein, mitzukommen. Nach einigem Zögern und Überlegen ließen wir uns für 3 Monate ohne Gehalt beurlauben und fuhren dann Ende Mai 1914 in seine Heimat.

Wir besichtigten die schöne Krim mit ihrer herrlichen Küste, besuchten Verwandte, die alle große Güter hatten. Die Eltern meines lieben Freundes besaßen ebenfalls ein Gut von etwa 500 Desjatinen (etwa 2000 Morgen) in der Krim. Dieses Gut hatte J. D. vor seinem Kommen nach Deutschland verwaltet, da sein Vater sich zur Ruhe gesetzt hatte. Um sich aber noch Kenntnisse im Ausland anzueignen, verpachtete unser Freund das Gut, und so kam er damals nach Ilmenau.

Ich hatte mir unter seiner Führung ein schönes Fleckchen Erde, u. a. auch das Afowsche und das Schwarze Meer angesehen. Nun dachten wir allmählich an unsere Rückreise. Da brach unerwartet der Krieg zwischen Deutschland und Rußland aus. Mein Freund ging als Mennonit nach Moskau, um Sanitärdienste zu leisten. Ich kam weiter nordwestlich in Gefangenschaft, wo mich mein Freund einmal besuchen konnte und seine aufopfernde Liebe aufs neue bewies, indem er bepackt etwa 80 bis 90 Kilometer zu Fuß zurücklegte, da keine Eisenbahn zu unserem Orte führte.

Anfang 1918 erhielt ich von ihm ein Telegramm in die Gefangenschaft, worin er mich aufforderte, nach Moskau zu kommen, da hierzu die Möglichkeit wieder gegeben war. Ich fuhr nach Moskau und sah, daß unser Freund J. D. nicht nur seiner mennonitischen Dienstpflicht als Sanitäter genügte, sondern auch seine freie Zeit wieder mehr als voll ausnützte, um einen christlichen Soldatenverein zu gründen, denn — „wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht zeugen sollten von dem, was wir erfahren haben (Apg. 4, 20) — würden wir schweigen, so würden die Steine schreien“ (Luk. 19, 40). (Von dieser Tätigkeit in Moskau berichtete ich s. St. im Anzeiger des C.V.I.M. in Berlin. Darum will ich hier nur einiges erwähnen.)

Bruder Dyck hatte sich in Moskau mit den Gläubigen aller Benennungen zusammengeschlossen. Man hatte ein großes Unterhaus mit Saal und etwa 7 bis 8 Räumen gemietet; Bibliothek, Versammlungs- und Wohnräume usw. eingerichtet; alles war schön und praktisch, selbst ein Lesezimmer fehlte nicht, — ganz nach dem Stil des C. V. J. M.

Von der Arbeit sei noch gesagt, daß man an einem Tage in der Woche beispielsweise die Restaurants, Teehäuser usw. besuchte. Das war ein gesegneter Arbeitszweig. Brüder und Schwestern der verschiedenen Gemeinschaften, die dazu Freudigkeit hatten, stärkten sich zunächst im Gebet und gingen dann frisch und froh ans Werk. Man fragte den Wirt um Erlaubnis. Nachdem er diese erteilt, trat man ein. Schnell werden Geigen, Mandolinen und Gitarren aus ihren Hüllen genommen, und es ertönt durch den Saal: „O Towariſchtschi ſmotritje“ (Brüder, seht die Bundesfahne). Nachdem der Gesang verklungen, sagt der Redner den gespannt lauschenden Zuhörern, warum man zu ihnen gekommen ist, nämlich weil sie nicht zu ihnen kommen. Dann erzählt er von dem einen, was not ist. Noch ein Lied, sodann die Einladung zum Verein. Der Bibliothekar verkauft seine mitgenommenen Schriften, Evangelien und verteilt Traktate; einige Fragen von Umstehenden werden beantwortet, und dann geht es ins nächste Lokal.

Auch ein eigenes Blatt gab man damals heraus: „Budilnik-Sowäſti“ (Wecker des Gewissens). Mit den ersten ging Bruder D. zuerst selbst auf die Straßen und verkaufte sie. So nutzte man die Zeit der Glaubensfreiheit aus und trieb Rettungsarbeit an den Verlorenen mit offenbarem Segen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gabenquittungen.

Liebesgaben-Eingänge berechnet in Mark vom 1. Juli bis zum 30. Sept. 1926

Eingänge	D. R. t.	Seminar „Gottesgabe“	Bibeln	Literatur	Liebeswerte
Juli	336.35	241.47	163.85	—	—
August	498.59	67.50	259.14	5.—	—
September	322.64	547.—	252.47	2.—	5.—

Eingänge	für Allgemeines	Berliner Arbeit	Kontordanz	Deutsche Arbeit	Allruss. Verb. Ev. Christen
Juli	3127.12	—	399.—	568.66	101.50
August	3100.25	—	493.25	191.20	—
September	2225.24	10.—	531.22	181.21	50.—

In diesen Summen sind alle Eingänge in ausländischer Valuta, umgerechnet in RM., enthalten, ebenso auch die besonderen Ueberweisungen von Forbundet for Evangeliet forkundelse i Rusland, Oslo.

Die Beträge für die gemeinsam betriebenen Zweige mit Sällskapet för Evangelii Utbredande i Ryssland, Stockholm sind nicht enthalten.

Wir sind allen lieben Freunden und Gebern herzlich dankbar für die uns im Auftrage des Herrn übermittelten Gaben.

Wernigerode, den 30. September 1926. J. A.: Paul Achenbach.

Bücherbesprechungen!

Begegnungen mit dem Nazarener! Von H. Dammannbaum. Brosch. Mk. 2.50; geb. Mk. 3.20. Neu-Leben-Verlag, Osterode am Harz.

Ausgezeichnete Evangelisationsansprachen über Menschen, die nach dem Neuen Testament zuerst Jesu begegneten. Die Eigenheiten der einzelnen Menschen und die Pädagogik Jesu im Umgang mit ihnen treten in die Erscheinung. Eine Glut von Sonne und Licht, von Güte und Wärme strahlt von der Meisterseele auf die Jünger.

Die Weltmission des Christentums! Von D. M. Schlunk. Kart. Mk. 5.—, Ganzleinen Mk. 6.—. Verlag: Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26.

Ein wertvolles Buch zum Studium für jeden Reichsgottesarbeiter. Der Siegeszug des Evangeliums von Jesus bis auf die Gegenwart und das Werden neuer Zeiten tritt in meisterhafter, feiner Weise vor die Seele des Lesers. Wer für Missionsfunden Stoff sucht, findet hier einen so reichen Schatz, wie er kaum anderweitig geboten wird. Als Dank für den Verfasser wäre weiteste Verbreitung dieses Buches in Kreisen der Gläubigen aller Schattierungen erwünscht. Kirchengeschichtlich geht dem Leser auch manches Licht auf.

Hilfe in Bibelnot! Von Professor D. Adolf Schlatter. Kart. Mk. 5.—; Geb. Mk. 6.50. Freizeiten-Verlag Velbert a. Rh.

In glänzender Weise löst Prof. Schlatter manche Denkschwierigkeiten der Schrift. Wer jemals in einen Konflikt dem Worte Gottes gegenüber gekommen ist oder steht, greife zu diesem Meisterwerk des bekannten Verfassers. Wir wünschen, daß dieses Büchlein in viele Hände moderner Menschen käme, die aus der inneren Not dem Worte Gottes gegenüber noch nicht herausgefunden sind.

Gemeindeabende! Band I. Von D. Gerhard Tolzien. Preis Mk. 4.50. Verlag: Friedr. Bahn, Schwerin.

Diese 10 Vorträge des Neufreliger Landesbischofs aus der Seelsorgegeschichte sind keine nur wissenschaftlichen Arbeiten, sondern volkstümliche, praktische Erklärungen der Gedanken Gottes, die den gebildeten, wie auch den einfachen Gemeindegliedern verständlich sind. Hier sei noch einmal auf die so wertvollen Bände der Bibelfunde von demselben Verfasser hingewiesen, welche in keiner Bibliothek christlicher Mitarbeiter fehlen sollten.

Wiedergeboren! Von Pastor Ernst Moderjohn. Kart. Mk. 2.20; Lwd. Mk. 3.50. Harfe-Verlag, Blankenburg.

Priester Gottes! Von Pastor Ernst Moderjohn. Kart. Mk. 1.60. Harfe-Verlag, Blankenburg.

Wie Pfarrer den Heiland fanden! Von Pastor Ernst Moderjohn. Kart. Mk. 1.80. Harfe-Verlag, Blankenburg.

Das Gebet in Jesu Namen! Von Pastor Ernst Moderjohn. Kart. Mk. 1.20. Vereinsbuchhandlung G. Jhloff, Neumünster.

Die so viel gelesenen von Pastor Moderjohn geschriebenen Büchlein bedürfen keiner weiteren Empfehlung. Wer diese Neuerscheinungen noch nicht besitzt, sollte sie sich zum Studium kommen lassen.

Vaters Verheißung! Von Pastor D. H. Dolman. Kart. Mk. 1.80. Verlagsbuchhandlung Bethel, Wandsbeck.

Man kann dem Verfasser dankbar sein, daß er es wagt, den Finger auf die Wichtigkeit des Besitzes der Kraft des hl. Geistes zu legen. Ein Büchlein, das wohlwert ist nicht nur gelesen, sondern innerlich aufgenommen zu werden. Vielleicht ist es dem Verfasser möglich, bei einer Neuausgabe noch etwas mehr Gewicht zu legen auf die Wirkung des hl. Geistes in der auch stilltätigen Art derselben, damit nicht zu einseitig dies Thema aufgefaßt wird. Auch der Begriff: „Fülle des hl. Geistes“ müßte noch mehr geklärt werden. Das Gefühlsmäßige tritt zu leicht bei Gläubigen in den Vordergrund, denn das gesunde innere Wachstum basiert durch die Wirkung des hl. Geistes auf Job. 15.

Matthäus- und Lucas-Evangelium! Von Otto Stockmayer. Jeder Band in Leinen Mk. 4.50. Verlag: P. Ott, Gotha.

Diese beiden Büchlein seien hier vorläufig nur angezeigt. Stockmayers Schriften brauchen nicht empfohlen zu werden. Eine Besprechung an dieser Stelle soll später folgen.

Theobald oder die Schwärmer! Von J. H. Jung-Stilling. Fein gebunden Mk. 5.—. Verlag „Die Aue“, Wernigerode a. S.

In der Zeit des Ostultismus und anderer, wenn auch nicht öffentlichen Schwärmereien, kann dieses Buch vielen Lesern eine helfende und wegweisende Hand sein. In einer Zeit, wo die Menschen so leicht Irrungen zum Opfer fallen und wo die Nacht der Finsternis alles daran setzt, in feiner, geistlicher Weise Gläubige zu betören, ist dies Büchlein berufen, den Blick zu schärfen, für die Geschehnisse in uns und um uns. Noch sind wir in der Welt, wo wir nach Jesu Art als solche, die nicht von der Welt sind, in nichterner Weise zu leben und zu dienen haben. P. A.

Für den Weihnachtstisch

sind Bücher ein feines Geschenk von bleibendem Wert. Die Neuerscheinungen und Neuauflagen, die wir in diesem Jahre herausbringen, sind so vielseitig, daß wir hoffen dürfen, alle Wünsche unserer Freunde befriedigen zu können. Während die Reihe „Das Wort“ ein Zeugnis gibt von dem, was Gottes Geist bestimmten Persönlichkeiten an Erkenntnis schenken konnte, soll die Reihe „Die Tat“ zeigen, wie sich Gottes Kraft im Leben Ihm zur Verfügung stehender Menschen auswirkt. Alle diese Bücher aber mögen helfen, den Weihnachtswunsch zu wecken:

Dein Reich komme!

Das Wort:

Die erste Schöpfung ihr Fall und ihre Wiederherstellung von Jakob Kroeker

354 S., brosch. Mk. 4.50, sfr. 5.65,
Lwd. Mk. 6.—, sfr. 7.50

Eine eigenartige Auslegung der drei ersten Genesiskapitel, die von vornherein mit dem lebendig redenden ewigen Gott rechnet. Das Buch hat manchmal etwas Prophetisches.

Noah

u. das damalige Weltgericht von Jakob Kroeker

341 S., brosch. Mk. 4.50, sfr. 5.65,
Lwd. Mk. 6.—, sfr. 7.50

Dies Buch unternimmt es, „die inneren Gesetze zu erklären, unter denen sich in alten Zeiten die uns berichtete Flutgeschichte als ein Gericht für die damalige Kulturwelt vollzog“.

Die Endkrisis der Völker

Der kommende Richter in Harmageddon

von Joh. de Heer

230 S., 6 Kartenskizzen, brosch. Mk. 3.50
sfr. 4.40, Geb. Mk. 4.50, sfr. 5.65

Diese Arbeit rückt die Zeitereignisse in das Licht biblischer Weissagung. Es ist ein erster Aufruf an die gläubige Gemeinde, auf die Zeichen der Zeit zu achten.

Die Tat:

Zwei Jahre durch Sibirien

Ein erschütterndes Kapitel russischer
Kulturgeschichte

von Henrik Wrede

239 S., 8 Federzeichn. v. A. Harder,
Lwd. Mk. 4.50, sfr. 5.65

Reiseerlebnisse und Menschenchicksale aus einem dunklen, grauenhaften Land. Mit tiefem Ernste zeigt der Verfasser die zerstörende Kraft einer widergöttlichen Kultur, der nur die Lichtkraft des Evangeliums ein „Salt!“ gebieten kann.

Ringende Welten

Ein dunkles Blatt moderner
Religionsgeschichte

Nach Quellen von Hesba Stretton
und nach Briefen bearbeitet

von R. Pappe

288 S., 6 Zeichn. von A. Harder,
Lwd. Mk. 5.—, sfr. 6.25

Eine fesselnde Erzählung vom geistigen Erwachen Rußlands.

Unter

Gefangenen und Freien

Neue Züge aus Mathilda Wrede's
Leben und Wirken

von Eoy Fogelberg

176 S., 8 Zeichn. v. A. Harder,
Lwd. Mk. 4.—, sfr. 5.—

Dies Frauenleben ist eine einzige Botschaft der Liebe und der opferfreudigen Hilfsbereitschaft.

Missionsverlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz
Für die Schweiz: Brunnen-Verlag, Basel
